

PIRAS

PROPAGANDA-ANNONCEN-REKLAME- u. VERLIGS-A.G.

P R A G II. J I N D Ř I Š S K Á 16

ECKE BREDOVSKÁ 1.

Filialen: Brünn, Karlsbad, M. Ostrau, Reichenberg, Teplicitz-Schönau

Die führende Annoncen-Expedition und
Reklamegesellschaft in der Tschechoslowakei.

Anzeigen für alle Zeitungen zu Originalpreisen.

Durchführung jeder Art von Reklame.

Kostenanschläge, Informationen bereitwilligst.

Generaldirektor Br.: E. ORNSTEIN

Achtung!
Maximilian Harden

Achtung!
Maximilian Harden

3 Bände „KÖPFE“ Original-Leinen
statt 21.- Mk. nur 12.- Mk.

Bestellungen durch die Schriftenversandstelle des F.a.S.,
K. Broeschinski, Hamburg 33, Wachttelstraße 66.
Bisch-Buchhandlung, Hamburg 36, Br. Paul Henning.

„ZUM HABSBURGER“

Vornehmes Familien-Lokal

Berlin W 30, Kottbusserstr. 1, Nähe Kurs Wittenbergr.

Dinner 12-16 Uhr Soupera 19-24 Uhr

Vereins- und Gesellschaftsräume

Br. Wagner.

Kurfürst 516

HAMBURGER QUALITÄTS-ZIGARREN

VERSAND

ERFOLGT SPESSENFREI!

Silberne u. bronze Medaillen

Hamburg 1925

Br. P. WALLAT

HAMBURG 28.

LANDWEHR 81 - ELBE 8603

ZEITSCHRIFT DES
FREIMAUERBUNDES
ZUR
AUFGEHENDEN
SONNE



**DAS NEUE
FREIMAUERTUM**

HEFT 10 - 23. JAHRGANG DER SONNENSTRÄHLEN . 1929
VERANTWORTLICHE SCHAFTRÜSTUNG: DR. M. SEBER, DRESDEN A. KRUSESTR. 13



ERFOLGT SPESSENFREI!

Hamburg 1925

Br. P. WALLAT

HAMBURG 28.

LANDWEHR 81 - ELBE 8603

Hamburg-Harburger Logenkreis.

*

Loge „Hans“¹, arbeitet *Montag* um 20 Uhr, Gr. Pöltbeck, Ulmenstr. 15

Loge „Menschentum“², arbeitet Dienstags um 20 Uhr, Hamburg 23, Billbecker Bürgersiedle, Wandsbecker Chaussee 68/74

Loge „Lessing“, arbeitet jeden 2. und 4. Freitag im Monat um 20 Uhr im Hotel „Zu den drei Ringen“, Hamburg 1, Klosterstor 7

Loge „Zum rechten Winkel“, arbeitet Montags um 19,30 Uhr, Hamburg 1, Hotel „Zu den drei Ringen“, Klosterstor 7

Loge „Wahrheit und Recht“, arbeitet Freitags um 20 Uhr in Groß-Fleetbeck, „Hansa-Haus“, Ulmenstr. 15

Loge „Zur Erkenntnis“, arbeitet Donnerstags um 20 Uhr in Harburg, Logenheim, Schippsee 25

Loge zur Wahrheit

Würfelberg

Logenobend Donnerstag, 8 Uhr.

Eigentheit: **Mitgliedschaft 9**
Ausw. Secr. herzlich willkommen.

Professe Adressen:
Große Schubweg, Kellensweg
Glockenglocke 10.

Brüder, die sich
Radioapparate,
Netzanschlüsse, überhaupt
Radioartikel, Lampen etc. an-
schaffen wollen, bitte ihre
Wünsche mir mitzuteilen. Ich
gebe auf alles größere Rabatt.
Liefer auch an Ärzte
Röntgenanlagen.
R. Kutz, Hannover, Futteralstr. 7

Hermann Hammelschlag

Das Spezialhaus für

Damchuhle

HAMBURG

Kontakt 54-50, Ecke Blumenthr.

HOLZ-WAREN
(Sonderartikel)

SPIEL-WAREN

(Sonderartikel)
Gehäider Fleider * Polsterchen
Holz- und Spielwaren-Fabrik — Export

Gegründet 1846-1860

Zu den Messen in Leipzig,
Messegasse Union, II, 207.

Das neue Freimaurertum

Zeitschrift des »Freimaurerbundes Zur Aufgehenden Sonne« erscheint jährlich 12 mal und kann bezogen werden von Freimaurern alter Lehrarten. Preis für den Jahrgang 6 Reichsmark inkl. Versandkosten. Einzelheit 50 Pfennig. Bestellungen erbeten an die Schriftenveranstaltungsstelle des F. Z. A. S. Karl Broschinski, Hamburg 31, Wacholderstraße 66 II / Postscheckkonto: Hamburg 67359

2. Jahrgang

Hamburg 1929

Nummer 10

Vorwort Schriftleitung: Dr. Max Seiber, Dresden-A., Krusenstrasse 13. — Nachdruck nur mit genauer Quellenangabe gestattet. — Der »F. Z. A. S.« ist nur für seine amtlichen Mitteilungen verantwortlich. — Verlag: Schriftverlagsanstalt des F. Z. A. S., Karl Broschinski, Hamburg 31, Wacholderstraße 66 II — für den Anzeigen- teil: Dernbeck. — Druck von Friedl Priegel Buchdrucker, Hamburg Wilhelmshöft 1.

Inhalt: Der Wiederbeginn der Arbeit. — Leo Taxil und die Freimaurerei. — Gewaltproblem und Bruderschaftsgedanke. — Anregung der Loge „Voltaire“ anlässlich der IX. Friedenskundgebung in Mannheim. — Francisco Ferrer. — Freimaurerische Rundschau. — Kultur- und Zeitfragen. — Bücherschau. — Zeitschriftenschau. — Bundes- und Logennachrichten.

Der Wiederbeginn der Arbeit.

Die Ferien sind vorbei, die Arbeit in den Logen kann von neuem beginnen. Hoffentlich war die Pause der großen Ferien eine schöpferische Pause und hat nun neue Pläne reifen lassen, wie man am besten vorwärts kommt. Da man in dieser energiegeladenen Anfangsstimmung für Anregungen am empfänglichsten ist, soll hier einiges über die Arbeit in den Logen gesagt werden, das allerdings nicht den Anspruch erheben kann, etwas unerhört Neues zu sein, aber doch wohl hie und da sich nützlich erweisen dürfte. Zugleich soll mit dieser Abhandlung über die innere Logenarbeit eine Diskussion über dieses Gebiet eröffnet werden, da in unserer Zeitschrift diese Seite unserer Arbeit bisher noch viel zu wenig gewürdigt wurde. Es gibt aber sicher eine Anzahl Br. die gerne einmal ihre entsprechenden Erfahrungen und Gedanken zusammenfassend darlegen würden.

Beim Schmieden neuer Pläne scheint der Gedanke vorzuerrschen: »wie gewinne ich neue Mitglieder?« Nicht immer mit Recht. Je nach der augenblicklichen Verfassung einer Loge kann es viel wichtiger sein, an ihre innere Stärkung zu denken, den Ausbau ihrer vorhandenen Einrichtungen, die Förderung des Zusammehalts, die Verbesserung ihrer Vorträge und Feiern usw. Allzugroß möchte eine Loge ja gar nicht werden, wenn der Zusammenhalt der Br. sich nicht lockern soll. Bei manchen Logen liegt allerdings ein finanzieller Zwang vor, sich zu vergrößern, weil die Last der übernommenen Verpflichtungen oft so stark ist, daß sie unbedingt auf eine größere Zahl verteilt werden muß. Ein solch äußerer Zwang zur Vergrößerung ist immer von Übel, denn allzuleicht wird man dann in der Auswahl der Kandidaten etwas leger. Davor kann nicht

dringend genug gewarnt werden. Aber wie ist solden in Not geraleinen Logen zu helfen? Ihre Werbung hat ja meist nur geringen Erfolg, da die Höhe ihrer Beiträge auf Suchende direkt abschreckend wirkt. Es gibt offenbar keinen andern Weg als den von Neueintretenden nicht regulären Logenbeitrag zu verlangen, sondern nur einen müßigen Durchschnittsbeitrag, der den heutigen Einkommensverhältnissen entspricht. Das ist natürlich ein gewisses Unrecht gegen die alten Br., die unter dem Zwang stehen, die festgesetzten höheren Beiträge weiterzuzahlen. Aber diese müssen sich hier eben in gewissem Sinne opfern und ihre Last verringert sich durch derartige Neuauflnahmen mit ernäßigten Beiträgen eben doch auch mit der Zeit. Wenn wir auch mit Beiträgen möglichst entgegenkommend sein wollen, um vor allem die intellektuellen Schilder zu gewinnen, die oft nur ein geringes Einkommen haben, so sollte man es sich doch zur Regel machen, niemand aufzunehmen, der nicht wenigstens die Bundesbeiträge entrichten kann. Übernahme solcher Lasten ruiniert die finanzielle Lage einer Loge am sichersten.

Nun die Frage der Werbung selbst. Sie wird im allgemeinen am besten durch Vorträge vor geladenen Gästen bewirkt. Musikalische Umrahmung ist dabei wünschenswert. Zur Ergänzung des von den Br. gelieferten Adressenmaterials ist eine Anzeige der Veranstaltung in der Tagespresse nützlich, in der Kartensendung an Interessenten in Aussicht gestellt wird. Fragenbeantwortung hinterher ist gut. Wenn man Störungen zu befürchten hat, lasse man sich die Anfragen schriftlich geben. Bei mündlichen Anfragen ist man der Gefahr ausgesetzt, daß die Anfrage zur Diskussion erweitert wird, womit dann oft der einheitliche Charakter der Veranstaltung zerstört wird. Auch bei öffentlichen Vorträgen ist Zutritt nur gegen Karten das richtige. Ob man sie in diesen Fällen auch an Frauen geben soll, ist wohl umstritten. Da aber heute eine plannmüßige Hetze gegen die Freimaurerei getrieben wird, dürfte es doch wohl vorzuziehen sein, in solchen öffentlichen Vorträgen auch die Frauen zuzulassen, zumal sie ja oft genug auf die Entschließung des Mannes einen entscheidenden Einfluß haben. Die Auflegung einer Interessentenliste gibt Adressenmaterial für künftige Veranstaltungen. Die kleinen Veranstaltungen sollten mit eigenen Kräften bestritten werden können. Die Kosten sind dann minimal. Bei größeren halböffentlichen Veranstaltungen ist es besser, auswärtige Redner zu nehmen.

Bei der Prüfung der Meldungen sollte doch ein gewisses Gewicht darauf gelegt werden, ob man an dem Suchenden irgend einen positiven Zug entdecken kann, der ihn über den bloßen Rahmen der Unbescholtenseit hinaushebt. Er braucht natürlich weder Artikel verfaßt noch Reden gehalten zu haben, aber irgend eine Auftriebstendenz und sei sie auch bescheiden, möchte da sein. Im andern Falle sehe man lieber von der Aufnahme ab. Es ist zwar richtig, daß die Suchenden noch keine Freimaurer

zu sein brauchen, sondern es erst werden sollen, aber ohne jeden positiven Anknüpfungspunkt wird alle Erziehungsarbeit vergeblich bleiben und wir bekommen zuviel totes Gewicht in unsere Reihen.

Bei der Aufstellung der Arbeitspläne suche man jede Einseitigkeit zu vermeiden. In der Themen- wie auch Rednerwahl. Neben freimaurerischen Vorträgen sollen kulturorientierende und kulturreformerische gehalten werden. Auch die Fürsorgeeinrichtungen im modernen Staat vergesse man nicht. Es liegt im menschenfreundlichen Wesen der Freimaurerei, sich mit ihnen zu befassen.

Br., die absolut nicht dazu veranlagt sind, zu einem Vortrag zu pressen, hat wenig Zweck. Es kommen dabei manchmal schauerliche Resultate zustande. Sonst aber sehe man darauf, daß nicht immer dieselben Br. reden. Leichter als eigne Vorträge, sind Referate über bestimmte Bücher. Es sollte kein Buch in die Bibliothek eingestellt werden, über das nicht vorher von einem Br. eine eingehende Inhaltsangabe vorgetragen wurde.

In der Auswahl der allgemein-kulturellen Themen suche man an aktuelle Fragen anzuknüpfen. Es muß jemand da sein, der die Br. in der Themenwahl berät, ihnen Vorschläge macht. Literatur nachweist, allzu weite Themenfassungen — ein häufiger Fehler! — in präzisere verwandelt. Durch Mitteilung kulturell bedeutsamer Ereignisse, Aufmerksam machen auf neue Bücher kann das geistige Leben intensiver gestaltet werden. Man hätte sich allerdings vor allzureichlichem Vorlesen, nichts ermüdet sicherer.

Vielfach mangelt es an einer gewissen Differenzierung der Arbeiten. Jede Woche dasselbe Programm, nur durch Zufall hie und da einmal leicht variiert, erzeugt eine Monotonie, die dem Logengeist nicht förderlich sein kann. Der feierliche Charakter des Rituals leidet durch allzuhäufige Wiederholung und ebenso, wenn in dem gleichen Rahmen die verschiedensten Arbeiten gehalten werden.

Die rituelle Volllege ist selbstverständlich immer das Zentrum unserer Arbeit. Darum soll sie auch in zweckentsprechender Weise ausgestaltet werden, daß der Charakter des Festlichen in allen Teilen festgehalten wird. Man sorge für eine gute Logenmusik, der gerade bei der rituellen Volllege ein erheblicher Raum gewährt werden muß. Als Redner nehme man einen bereits bewährten Br., keinen Anfänger. Wenn irgend möglich, sollte die Rede frei gehalten werden, doch gibt es ja auch genügend Br., die es verstehen, ihr Manuskript gut abzulesen. Das Thema der rituellen Vollge sei kein Diskussionsthema, das eine hinterherige Diskussion nötig macht oder wenn dies nicht zugelassen wird, geeignet ist, einen Stachel in der Brust mancher Br. zurückzulassen. Man wird also wohlweislich nur das engere freimaurerische Gebiet, Ritualistik, Symbolik, Geschichte, Fragen

der ethischen Selbstbesinnung, des Gemütslebens dafür in Aussicht nehmen.

Dafür nehme man dann einen eigenen Diskussionsabend mit einem richtigen Diskussionsthema und mit kleinem Ritual. Als dritte Arbeitsmöglichkeit bietet sich die Abhaltung eines Referier- und Aussprachabends. Also Besprechung der Bundeszeitschrift, anderer wertvoller Zeitschriften, freie Aussprache über alle Angelegenheiten, die dem Einzelnen am Herzen liegen.

Ob man Schwesterabende allmonatlich oder in größeren Zeitabständen abhalten soll, muß man nach den lokalen Bedürfnissen bestimmen. Sie ganz wegzulassen wegen einiger Mißstände, die sich hier und da ergeben haben, dürfte kaum das Richtige sein. Die Schwestern sollen nicht das Gefühl haben, daß man sie nur zu gewissen seltenen Festen als Dekoration haben will, sondern daß man auch ihren Interessen dienen will, soweit das eben im Rahmen eines Männerbundes zulässig und tragbar ist.

Neben den eigentlichen Arbeiten ist die Geselligkeit immer eine wesentliche Seite des Logenlebens gewesen. Mit Recht. Sie ist keineswegs Selbstzweck, sondern das unentbehrliche Mittel, um die Br. enger miteinander zu verknüpfen. Im vertrauten Kreis lösen sich manche Bande und Verkämpfungen, die als Scheidewände wirken. Ohne solche innigere Beziehungen der Br. kann keine Loge existieren. Es muß unsre Aufgabe darauf gerichtet sein, möglichst alle Br. heranzuziehen und ihnen klar zu machen, daß sie diese Seite des Logenlebens nicht gering schätzen dürfen. Darum muß auch die Logenleitung dafür sorgen, daß die Logenarbeit so rechtzeitig beendet wird, und wirklich noch Zeit zu einem geselligen Zusammensein bleibt. Dabei muß Rücksicht darauf genommen werden, daß viele Br. einen weiten Nachhauseweg haben und am nächsten Morgen wieder an ihre Berufsatheit gehen müssen.

Es sollte der Logendisziplin gelingen, Ausartungen dieses geselligen Beisammenseins zu verhindern. Wir wollen wahrhaftig fröhlichen Lebensgenuß jedem Br. gönnen, aber Selbstbeherrschung und Maßhalten sollten auch hier dem Freimaurer selbstverständlich sein. Ein gewisses höheres Niveau als der gewöhnliche Kneipton darstellt, sollte hier zu finden sein. Meines Erachtens widerspricht es dem Zweck dieser Zusammenkunft, wenn Br. nach Beendigung der Loge ihre Spielkameraden zusammenstrommeln und nun den ganzen Abend sich um keinen Platz nehmen, nur ihrem Spiel sich hingeben. Sie können wenigstens ein halbes Stündchen ruhig am allgemeinen Tisch lächelnd dispensieren.

Viele werden vom Logenleben enttäuscht, weil sie mit falschen Erwartungen kommen. Sie hoffen in einer Organisation von Verschwörern zu kommen, die irgendwie am geheimen Rüderwerk der Dinge sitzen.

Das Bild der Geheimorganisation, wie es ihnen die Zeitungen gemalt haben, ist in ihnen noch lebendig. Für sie bedeutet dann die Wirklichkeit ein kaltes Sturzbad. Erklärlicherweise schütten sie dann das Kind mit dem Bud aus und halten nun alles für Firlefanzerei. Aber wenn auch das Logenwesen nicht dazu geeignet ist jene großen Aktionen zu unternehmen, die nicht einmal Millionenparteien zuwege bringen, so ist es unsonehr geeignet, die stille Herdflamme zu hütten, die des geistig-Besinnlichen Menschen reinest Wesen darstellt und ihm die innere Kraft gibt als Mensch seiner Zeit in voller Aufgeschlossenheit widmen zu können. Wer dies einmal erkannt und gefühlt hat, wird an den Unzulänglichkeiten des Logenwesens nicht scheitern, aber er wird darum bemüht sein, alle Seiten des Logenlebens mit diesem Geist zu erfüllen. Er verzichtet gern auf große Pläne und weitreichende Aktionen, wenn er nur solchem wirklich geisterfüllten Freimaurergeist eine Stätte bereiten kann.

M. S.

Leo Taxil und die Freimaurerei.

Eine akademische Darstellung von Br. Thomas-Luxemburg.

(Schluß)

hat der Präsident die folgenden Fragen gestellt:

Erste Frage: — Hat der Br. Leo Taxil ein oder mehrere Vergehen begangen, die vor die maurerischen Gerichte gehören?

In geheimer Abstimmung und einstimmig wurde auf diese erste Frage mit „Ja“ beantwortet.

Zweite Frage: — Welcher Klasse gehören die strafbaren Vergehen an?

Antwort: 2. Kategorie oder 2. Klasse.
Der Br. Vézien, als Berichterstatter bezeichnet, wird beauftragt den Anklageakt zu verfassen.

Da der geheime Untersuchungsausschuß seinen Auftrag erfüllt hat, wird er von seinem Präsidenten als aufgelöst erklärt.

Gesehen und den Stuhlmeister der Loge „Le Temple des Amis de l'Honneur Français“ übernacht.

Der Präsident des geheimen Untersuchungsausschusses, gezeichnet: Le Leurd, 18. Grad.

Nach Verlesung und mit dem erhabenen Gefühl, das man an

ihm kennt, brandmarkt der Br. Léaud in energischen Ausdrücken das profane Betragen des Br. Leo Taxil und beantragt gegen ihn die Anwendung der im Artikel 7 der Statuten und allgemeinen Satzungen des Ordens vorgesehenen Strafen.

Das Wort erhält dann Br. Leo Taxil um seine Verteidigung vorzubringen, die keinen der gegen ihn im Anklageakt festgelegten Beschwerdepunkte weder aufhebt noch mildert.

Die zwei Redner werden unter tiefem Schweigen und mit der größten Aufmerksamkeit angehört; kaum daß einige ein wenig ungeduldige Br. einen Ausruf wagen.

Die Br. Rat, Varennes, Henri Bauer, Albert Ténot und Couteleau antworten der Reihenfolge nach dem Br. Leo Taxil und beanstanden seine Handlungen, die sie als wenig ehrlich hinstellen; sie verlangen, wie der Br. Léchaud, die Inbetrachtziehung der Schlufffolgerung des Berichtes des geheimen Untersuchungsausschusses.

Nachdem so durch diese kontraktlorische Debatte alle auwesenden Mitglieder genügend aufgeklärt sind, erklärt der Stuhlmeister die Diskussion für geschlossen und bittet den Br. Leo Taxil sowie auch die besuchenden Br., den Tempel zu verlassen.

Der Stuhlmeister Br. Lemaire stellt alsdann die folgende Frage:

Ist der eines maurerischen Vergehens angeklagte Br. Leo Taxil dieses Vergelens überführt?

Zahl der Abstimmenden: 52.

22 stimmen ab mit „Ja“ und 10 mit „Nein“.

Dengemäß ist der Br. Leo Taxil der Vergehen, die ihm vorgeworfen werden, schuldig erklärt.

Der Stuhlmeister stellt alsdann diese zweite Frage:

Zu welcher Klasse gehört dieses Vergehen?

Er bemerkt, daß nach Artikel 19 der gerichtlichen Verfügungen es Vergehen erster und zweiter Klasse gibt, daß die ersten bestraft werden durch Aufhebung der maurerischen Rechte und Funktionen für eine Zeit, die nicht weniger als einen Monat und nicht länger als 5 Jahre sein kann; die zweiten werden bestraft durch Verlust der maurerischen Rechte und den endgültigen Ausschluß aus der Maurerei.

Von 52 Abstimmenden erklären 20 den Br. Leo Taxil schuldig eines Vergehens zweiter Klasse und 12 sprechen sich aus für die erste Klasse.

Kraft der ihm durch die Konstitution verliehenen Machtbefugnis und nachdem er Artikel 7 der gerichtlichen Bestimmungen zur Verlesung gebracht hat, erklärt der Stuhlmeister demgemäß den Br. Joggand-Pagés, genannt Leo Taxil seiner maurischen Rechte für verlustig und spricht seinen endgültigen Ausschluß aus unserer Gesellschaft aus.

Sitzung vom 2. November 1881.

Nach Eröffnung der Arbeiten verließ der Stuhlmeister einen von H. Leo Taxil herstammenden Brief, der einen Hundertfrankenschein enthielt, den er wünscht von der Bauhütte angenommen zu sehen für die Almosenkasse.

Der Br. Rat erklärt, daß die Loge keine derartige Gabe annehmen kann, angeboten von einem Menschen, der aus unserer Gesellschaft ausgeschlossen wurde, weil er ehrenverletzende Handlungen begangen hat.

Der Br. Dillon, Schatzmeister, ist derselben Ansicht wie Br. Rat, aber er glaubt, daß die Loge ohne jeden Skrupel von dieser Summe von 100 Franken, die von H. Leo Taxil geschuldeten Beitragsgelder abhalten kann und ihm den Rest der Summe wieder zurücksendet.

Der Br. Léchaud ist der Meinung, daß man in dieser Angelegenheit sich ruhig und würdig zeigen muß, ohne jedoch zu großmütig zu sein. Er schlägt vor, dem Interessenten einen höflichen Brief zu schreiben und ihm mitzuteilen, daß die Loge es nicht über sich nehmen kann, seine Almosen zu verteilen; daß wir ihm die eingesandte Summe wieder zurücksenden und ihn dabei erinnern, daß er eine Ehrenpflicht gegenüber der Loge eingegangen hat und er gut tun würde, ihr gegenüber seine Schulden zu begleiden.

Die ausgezeichnete Idee des Br. Léchaud wird gebilligt. Der Stuhlmeister bittet diesen Br. die Abfassung des Briefes zu übernehmen, der im Namen der Bauhütte an H. Leo Taxil abgesandt werden soll.

Die im Ehrenverfahren gegen Taxil erwähnten Br.

1. Dr. Castaneda Campos, 18. Grad, Arzt;
2. Dillon Arthur Théobald, 18. Grad, Beigeordneter am Finanzministerium;
3. Léchaud, 30. Grad, Kässierer;
4. Le Leurch J. Ernst Théophile, 18. Grad, Hauptmann im 74. Linienregiment;
5. Lemaire Viktor, 30. Grad, Eigentümer;
6. Lemonon François, 30. Grad, Handelsmann;
7. Rat Louis, 18. Grad, Unter-Leutnant im 74. Linienregiment;
8. Rothé Charles, 30. Grad, Verwaltungsbeamter;
9. Scie Albert, 3. Grad, Schneider;
10. Thévenot Gilbert Grégoire, 33. Grad, Eigentümer und Vorsteher des Sekretariates des Groß-Orientes v. Frankreich;
11. Vézien J. Charles Frédéric, 30. Grad, Adjutant im 74. Linienregiment;
12. Dr. Voelker Georges, 30. Grad, Arzt.

Leo Taxil nach seinem Ausschluß aus der Loge.

Die vorstehende aktenmäßige Darstellung des Logenfalles Taxil, deren Abfassung, abgesehen von der Übersetzung, aus dem Jahre 1882 stammt, läßt durch ihre Einzelheiten klar erkennen, welch Geistes Kind Taxil war. Sie zeigt auch hin auf die Triebfedern, welche der großen Taxil'schen Mystifikation zu Grunde lagen.

Nach seinem Ausschluß aus der Loge im Jahre 1881 bis zum Jahre 1885 betrieb Leo Taxil in der ihm eignen Weise seinen Antiklerikalismus fort.

Inzwischen war am 20. April 1884 die berüchtigte Enzyklika „Humanum Genus“ von Papst Leo XIII erschienen, worin die Freimaurerei unverschleiert als Satans Werk hingestellt und zu deren Bekämpfung aufgefordert wird. Dieser Angriff des Papstes

machte tiefen Eindruck bei den Gläubigen und schon fanden sich katholische Elferer, die auf Grund der päpstlichen Anregung gegen die Freimaurer zu Felde zogen: Pater Josef Müller von Wien schrieb seine „Geheimnisse der Hölle“ und bewies, daß die Freimaurerei ein organisierter Satanskult sei; Johann Kostka wollte das Gleiche in seinem „Enthüllten Luzifer“ dar tun; Bischof Fava von Grenoble erklärte die Freimaurerei als Religion des Satan, und der Jesuit-Erzbischof Meurin hielt mit seinem ziemlich umfangreichen Werke „Die Freimaurerei, die Synagoge Satans“ noch nachdrücklicher in dieselbe Kerbe.

Als skrupelloser Geschäftsmann hatte Taxil sofort erfaßt, welchen Vorteil man aus dieser anti-maurerischen Strömung herausschlagen konnte. Am 24. April 1885 wurde angeblich seine dunkle Seele erleuchtet; Taxil bekehrte sich. Er schloß seine antiklerikale Buchhandlung und tat Buße. Monseigneur di Rendi, Nunzius des Papstes zu Paris, löste den reinen Sünder von allen gegen ihn gesdileuderten Bannflüchen.

Und Leo Taxil begann seine berüdtigten Enthüllungen über die Freimaurerei zu schreiben. Es erschienen neben zahlreichen kleineren Broschüren:

Le Vatican et les Francs-Maçons. — Der Vatikan und die Freimaurerei.

La France-Maçonnerie dévoilée. — Die enthüllte Freimaurerei.

La Confession d'un ex-libre penseur. — Die Beichte eines früheren Freidenkers.

Histoire anecdotique de la troisième République. — Anekdotenarige Geschichten der dritten Republik.

La France maçonne. — Das freimaurerische Frankreich.

La ménagerie républicaine. — Die republikanische Menagerie.

Corruption fin de siècle. — Die Verderbtheit vom Ende des Jahrhunderts.

Obwohl Taxil nicht viel oder sozusagen nichts von dem Wesen der Freimaurerei wußte, hinderte ihn dies jedoch nicht in seiner literarischen Befüllung. Aus den massenhaften Handel zu habenden sogenannten freimaurerischen Verträftschriften verschaffte er sich seine Weisheit und begann seine Enthüllungen, die er mit Erfindungen der eignen Phantasie ausschmückte. Da aber bald dieses Material erschöpft war und die Kundschaft neue Enthüllungen erwartete, tischte er die gewagtesten Phantastereien auf.

Im Verein mit Leo Taxil arbeiteten bald mehrere gleichgesinnte Schriftsteller unter andern ein gewisser Dr. Hacks, der unter seinem Schriftstellernamen Dr. Bataille ein Werk von etwa 2000 Seiten „Der Teufel im XIX. Jahrhundert“ herausgab. Ein anderes Mitglied der Bande war Domenico Margiotta, dessen Hauptwerk „Adriano Lemmi, Oberhaupt der Freimaurer“, ins Deutsche übersetzt wurde, was allein dem Autor bis 50 000 Franken einbrachte.

Diese Verbündeten suchten einander in ihren phantastischen Einfallen zu überbieten, die häufig mit obzönen und götteslästerischen Anekdoten durchsetzt waren. Wenn man Beschreibungen von Szenen liest, etwa wie der Teufel in der Loge erscheint, sei es, daß er in Gestalt eines Krokodils mit seinem Schwanz auf einem Klaviere Arien spielt, oder unter Zauberworten in leibhaftiger Gestalt aus einer Schnapsflasche führt, wohl auch unter dem Namen Asmodeus plötzlich in versammelter Loge erscheint, um den abgeschnittenen Schwanz vom Löwen des Apostels Markus zu überbringen, fragt man sich vergebens, wie dies alles geglaubt werden konnte. Widerlicher muten Mitteilungen an, wie etwa, daß man in vielen Logen sich den Scherz erlaube, bei der Einführung der neuaufruznachmenden Freimaurer-Kandidaten, diesen das Hinterteil eines stinkenden Bockes aufs Gesicht zu pressen; weiter daß am Hauptsitz der Freimaurer zu Rom, im Paaste Giustiniani, die Abortleitung auf den Altar der Hauskapelle geleitet war, daß aber später, als man aus hygienischen Gründen die Aborte verlegen mußte, ein mit dem Kopfe nach unten hängendes Kruzifix in der Bedürfnisanstalt angebracht wurde, sodaß jeder Benutzer der Anstalt das Gottesbild aufs unflüchtige besudeln mußte. Die elementarste Anständigkeit verbietet noch andere und anstößigere Hinweise zu geben. Monseigneur Vöglein, der die Unbesonnenheit begin, damals in einer dem Vatikan nahestehenden italienischen Zeitung die skandalöse Erzählung betreffend widerlicher und bestialischer Ritualhandlungen in Logen, nadzudrucken, wurde dieseswegen gerichtlich belangt und zu 2500 Franken Buße verurteilt.

In seiner Sucht, immer neue und zugkräftige Werke auf dem Markt zu bringen, erfand Taxil die Phantasiegestalten Sophie Walder und Diana Vaughan, welche an der Spitze geheimer Hinterlogen dem Teufelskulte fröhnten. Im Stile der berüdtigten Hinterreppenromane wurde der Vorrangstreit zwischen diesen beiden Weibern beschrieben, die Bekleidung der Diana Vaughan geschildert und in weiteren Fortsetzungen die unsinnigsten Bekentnisse dieser Letzteren veröffentlicht. Unter dem Namen Diana Vaughan veröffentlichte Taxil eine in nur drei Nummern erscheinende Zeitschrift „Das Palladium“, welche voll Gotteskästertungen strotzte. Daum folgten unter denselben Namen „Die Memoiren einer Ex-Palladistin“ (Enthüllungen aus den geheimen Hinterlogen in Charleston — Amerika — und Gibraltar) und ein 50seitiger Band „Crispi, 55 Grad“ der alle Geheimnisse der Politik und der Freimaurerei in Italien aufdecken sollte.

Nebenbei war Taxil auch, und besonders im Jahre 1892, eifriger Mitarbeiter der im Jahre 1886 gegründeten antimaurischen Zeitschrift „La France chrétienne“ — „Das christliche Frankreich“.

Was uns heute unglaublich erscheint, war Tatsache: Die ganze katholische Welt war von der Wahrhaftigkeit der von dem Schwindler-Trio Taxil-Bataille-Margiotta veröffentlichten Phan-

fastereien überzeugt. Nicht nur die einfachen Gläubigen, nicht nur der niedrigere Klerus, sondern auch die Bischöfe, Kardinäle und sogar der Papst gingen auf den Leim und überschütteten Taxil und Genossen mit Briefen, Ermunterungen, Segen, Approbationen usw.; Papst Leo XIII. verlieh sogar Margiotta, in Anbetracht seiner antimaurerischen Verdienste den Orden vom hl. Grabe. Man veranstaltete antimaurerische Kongresse, die von der höchsten Geistlichkeit besucht wurden und wo Taxil das erste Wort führte.

Auf die Dauer war der angestiftete Schwindel doch nicht länger aufrecht zu erhalten, einerseits, weil zu viele Personen darin eingeweihgt waren und andererseits, weil diese Personen d. h. Margiotta, Dr. Hacks und Taxil wegen der Gewinnverteilung untereinander in Streit gerieten und die zwei ersten sich öffentlich mit ihrer Teilnahme an der Mystifikation brüsten. Außerdem waren die sog. Enthüllungen Taxils auch „zu guter Letzt vielen ruhiger denkenden Katholiken unheimlich vorgekommen und es mehrten sich die Stimmen, die sich nicht mehr mit den blanken Behauptungen zufrieden geben wollten und zum mindesten Beweise verlangten. Obwohl diese Zweifler zurechtgewiesen wurden, war doch das Missbrauen erregt und es steht fest, daß spätestens im Jahre 1896 verschiedene der höchsten katholischen Würdenträger bestimmt wußten, daß Taxil ein Schwindler und seine Enthüllungen nur Lügen waren. Wahrscheinlich um nicht das Ansehen der Kirche unrettabar zu gefährden, zogen sie es vor, einfach zu schweigen.

Um den auf dem antimaurerischen Kongreß zu Trient im September 1896 geäußerten Zweifel an der Existenz der Phantasiegestalt Diana Vaughan zu begegnen, versprach Taxil die angezweifelte Diana Vaughan dem für den 19. April 1897 zu Paris zusammengerufenen antimaurischen Kongresse vorzustellen. Dieser Kongreß fand an dem festgesetzten Tage statt im großen Saale der geographischen Gesellschaft. Den Teilnehmern wurde vorsichtshalber beim Eintritt die Stöcke und Regenschirme abverlangt. Auf der Bühne, die vom Saale aus nicht betreten werden konnte, erschien nicht die versprochene Diana Vaughan, sondern Leo Taxil. Dieser erklärte mit freiem Zynismus der Versammlung, daß seine freimaurerischen Enthüllungen reiner Schwindel gewesen seien und er damit die katholische Kirche 12 Jahre lang am Narrenseil herumgeführt habe. Er habe wohl gewußt, daß man unter den Katholiken einen blinden Glauben finden würde, aber in dieser Hinsicht seien seine kühnsten Erwartungen doch übertrumpft worden. Des weiteren behauptete Taxil, der Vatikan habe wissenschaftlich seinen Schwindel unterstützt um das Volk in einem ihm nützlichen Glauben zu erhalten, d. h. der Vatikan wäre unterrichtet gewesen von der Falschheit vieler von ihm angegebenen Tatsachen, doch habe er geschwiegen und den Wissenden Schweigen auferlegt. Die Versammlung endete mit einem unbeschreiblichen Tumulte und geschüttet von der

Polizei konnte Taxil sich vor der Wut der Menge in eine benachbarte Wirtschaft retten.

Durch den Fall Taxil erlitt die antimaurerische Propaganda einen argen Stoß von dem sie sich lange nicht recht erhöhen konnte. Die katholische Kirche selbst, die sich dem Gelächter der Welt preisgegeben hatte, suchte mit beharrlichem Schweigen die Angelegenheit vergessen zu machen. Man sammelte und vernichtete soviel als möglich die massenhaft verbreiteten Schriften Taxils, die bezeichnenderweise noch heute nicht auf dem Index der von der Kirche verbotenen Bücher verzeichnet sind.

Trotz des von Taxil gemachten Geständnisses, gab es dennoch viele Personen, die an die von ihm gemachten antimaurerischen Enthüllungen und an Diana Vaughan glaubten, aber im allgemeinen Schweigen verstrummt auch sie bald. Verschiedentlich wurde auch behauptet, daß die Freimaurer selbst Taxil zu seiner Mystifikation angestiftet hätten, doch geht aus den von Taxil hinterlassenen Dokumenten hervor, daß er sowohl mit seiner antiklerikalnen Literatur als auch mit seinen antimaurerischen Schriften hauptsächlich ein einträgliches Geschäft machen wollte. Durchaus nicht von der Hand zu weisen ist auch die Ansicht, daß Taxil durch seine antimaurerischen Enthüllungen sich nebenbei für seinen Ausschluß aus der Loge zu rächen suchte.

Von 1897 an nahm Taxil wieder seine antiklerikale Propaganda auf bis er am 29. März 1907 zu Soeaux starb.

Hauptsächlich benutzte Literatur.

1. Notice historique sur la R. L. Le Temple des Amis de l'Honneur Français (1882).
2. Henry Charles Léa — Léo Taxil, Diana Vaughan et l'Église Romaine (1901).
3. Léo Taxil — La Franc-Maçonnerie Dévoilée et expliquée (1897).
4. Domenico Margiotta — Le Palladisme, sulte de Satan Lucifer dans les triangles maçonniques (1895).
5. R. Mennevée — L'Organisation Anti-Maçonnique en France (1928).

usw.

Gewaltproblem und Bruderschaftsgedanke.

Das neue Bundesthema berührt die schwersten und schicksalvollsten Gegenwartsprobleme.

Untrennbar mit dem Gemeinschaftsleben verbunden scheinen Gewaltanwendung und Gewaltdrohung zu sein. Je größer die Gemeinschaftskomplexe, die Staaten und Völker geworden sind, desto notwendiger wird zur Herstellung der Ordnung und Sicherheit im Innern die Gewalt gebraucht, während andererseits durch den gleichen Wachstums- und Konsolidierungsvorgang die äußeren Konflikte zwischen den Völkern seltener geworden sind.

Die zwischenstaatliche Gewaltanwendung, vor allem in der Form des Krieges, ganz zu beseitigen, ist das Ziel des Strebens

aller Einsichtigen und zeidnet sich in seiner Notwendigkeit am deutlichsten ab. Diese Seite des Themas kann daher in der Bearbeitung durch die Logen wohl in den Hintergrund gestellt werden. Doch könnte man wohl andere Formen der internationaen Gewaltanwendung in den Kreis der Betrachtung ziehen, etwa nationale Schutzzollpolitik, wirtschaftlichen Boykott. Doch müßte hier erst das Verhältnis von Gewalt und Zwang geklärt werden.

Die Hauptfragen des Gewaltproblems liegen heute auf innerstaatlichem Gebiet. So ist schon das Recht der Staatsgewalt nicht unbestritten. Der Anarchismus und Syndikalismus leugnet überhaupt das sittliche Recht der Staatsgewalt, während hinwiederum Bolschewismus und Faschismus dem Gewaltgedanken in überraschender Weise huldigen. Soll man das Recht der Revolution bejahen oder auch einem innerstaatlichen Pazifismus huldigen? Soll man einzelnen Gruppen das Recht der direkten Aktion zubilligen oder überall das Ideal der Gewaltlosigkeit predigen im Sinn eines Tolstoi und Gandhi? Wie steht es mit dem Recht der Kriegsdienstverweigerung und des Generalstreiks?

Alle diese schweren Zeitprobleme müssen in ihrer sachlichen Bedeutung erkannt und gewürdigt und sachlich beurteilt werden, aber, wie es für Freimaurer selbstverständlich ist: sie müssen an dem Grundprinzip der Freimaurerei, am Bruderschaftsgedanken gemessen werden. Ist er überhaupt noch aufrechtzuhalten angesichts der schweren Verstrickungen, in die unser Staats- und Volksleben geraten ist? Die altpreußischen Kreise haben ihn bereits fallen gelassen wegen der vorhandenen internationalen Gegensätze. Für sie gibt es nur noch einen nationalen Bruderschaftsgedanken. Legt die Erbitterung des Klassenkampfes nicht über nahe auch diese also beschränkte Idee preiszugeben, da sie anscheinend nur noch ein Phantom ist? Hier sind schwierige Fragen der Lage der Freimaurerei in der Gegenwart ersichtlich. Ob veraltet oder nicht. Ob ihr eine kulturelle Mission noch winkt oder ob sie ein weltabgeschiednes, reiner Innerlichkeit oder freimaurerischen Geheimnissen gewidmetes Dasein führen soll und kann.

Zur Bearbeitung des Themas würde ich vorschlagen, die internationalen Fragen wegzulassen, um nicht den Umfang übermäßig zu erweitern. Was übrig bleibt, ist Stoff genug für die Logenarbeit des ganzen Jahres. Zweckmäßigerweise wird man das Thema in Unterthemen gliedern und diese an die einzelnen Br. verteilen. Erst nachdem dann die notwendige Vorarbeit geleistet ist, wird man zur Beantwortung der Hauptfrage übergehen können.

Vieleidt ist folgende Gliederung zweckmäßig:
Staatsgedanke und Staatsgewalt, Anarchismus und Syndikalismus, Bolschewismus, Faschismus. Gewaltlosigkeit? Tolstoi — Gandhi.

Das Weltproblem der Freimaurerei. Die Freimaurerei vor dem Problem der Massenkultur.

Notwendig ist es vor allem, sich über die Wirklichkeit aller dieser Fragen zu unterrichten und sich vor rein gedanklichen Konstruktionen zu hüten. Nur so hat die Beschäftigung mit Wirklichkeitsfragen Nutzen. Als Literatur kommt in Frage: Alfred Vierkandt, Machtverhältnis und Machtmoral, Berlin, Reuther und Reichard 1916.

Georges Sorel, Über die Gewalt, dtsh. von L. Oppenheimer, Innsbruck, Wagner 1928.

„Gewalt und Gewaltlosigkeit“, Handbuch des aktiven Pazifismus, Zürich und Leipzig, Botapfelverlag, 1928.

Walter Benjamin, Zur Kritik der Gewalt, Archiv f. Sozialwiss., Bd. 17.

Friedr. Wieser, das Gesetz der Macht, Jul. Springer, Wien, 1926.

Arnold Zweig, „Caliban“ oder Politik und Leidenschaft, Versuch über die menschlichen Gruppen-Leidenschaften, dargestan am Antisemitismus, 1927, Verlag G. Kiepenheuer, Potsdam.

Tolstoi, Das Gesetz der Gewalt und das Gesetz der Liebe, 1908, Verlag Ladyschnikow, Berlin.

M. Gandhi, Jung-Indien, Rotapfelverlag, Zürich, 1924.

Romain Rolland, Mahatma Gandhi, ebenda, 1924.

Coudenhove-Kalergi, Held oder Heiliger, Paneuropaverlag, Wien.

Fülöp Miller, Lenin und Gandhi, Amaltheaverlag, Zürich, 1927.

Kropotkin, Kommunismus und Anarchismus, 1922.

Derselbe, Syndikalismus und Anarchismus.

Mannhardt, Der Faschismus, 1925.

Mautner, Der Bolschewismus, 1922.

M. S.

Anregung der Loge "Voltaire" anlässlich der

IX. Friedenskundgebung in Mannheim.

Vorgetragen durch Br. I. Rousseau, Or. Paris.

Um die Verbindung der deutschen und französischen Logen, welche bei der intern. Friedenskundgebung vertreten sind, wirksam zu gestalten, geben die Br. der Loge "Voltaire" den Wunsche Ausdruck, daß das Organisationskomitee dieser Kundgebungen erwäge, wie eine möglichst innige Verbindung zwischen LI. hergestellt werden könnte.

Zu diesem Zwecke schlagen wir vor:

Jede Loge ernennt einen Freundschaftsbürgen. Dieser hätte die Aufgabe, Führung mit einem Bürger jenseits des Rheines zu halten, der gleicherweise von seiner Loge dazu ernannt wurde. Er müßte die Meinung seines Gegengaranten über die wichtigsten Fragen seiner Loge einholen, besonders also über die Fragen, welche jedes Jahr den Logen zum Studium aufgegeben werden. Eine Abschrift der Berichte, sowie eine Zusammenfassung der

Aussprache über diese Fragen, könnte nützlicherweise ausgetauscht werden. Aber es wäre noch interessanter, jedes Jahr allen Logen, welche duran teilnehmen wollen, das Studium einer Frage vorzuschlagen, deren Lösung zur Entwicklung und zur Harmonie der intern. Beziehungen beitragen würde.

Um die Aufgabe der Korrespondenten zu erleichtern, sollte der Austausch eines Nachrichtenblattes stattfinden, welches das Programm der vorkommenden Arbeiten vollständig enthalten müßte. Um dem Übelstand abzuhelpfen, welcher sich aus dem Fehlen eines deutsch sprechenden Brs. in einer französischen Loge und umgekehrt aus dem Fehlen eines Brs. der genügend französisch spricht, in einer deutschen Loge ergibt, wäre es gut, auf jeder Seite der Grenze, die Errichtung eines Büros ins Auge zu fassen, welches mit der Übersetzung und der Verbreitung der Schriftstücke, welche alle teilnehmenden Logen interessieren würde. Endlich würde der jährliche Wechsel eines Verzeichnisses sämtlicher Korrespondenten es nötigenfalls ermöglichen, ziemlich rasch die Ansicht vieler LL. zu erfahren.

Indem die Brs. der Loge „Voltaire“ diesen Wunsch zum Ausdruck bringen, verhehlen sie sich nicht, daß noch vieles zu tun übrig bleibt, um ihn in die Tat umzusetzen. Aber sie haben Vertrauen zu allen teilnehmenden LL. und in erster Linie zu dem Organisationskomitee, dessen aufopfernde Energie so viele andere Hindernisse überwunden hat.

Unsere Brs. haben schon verstanden, daß es sich nicht nur darum handelt, eine Zusammenarbeit zu organisieren, wenn diese auch sicherlich geeignet ist, gute Ergebnisse zu erzielen und uns auf dem Gebiete der praktischen Arbeit nutzige Experimente zu ersparen. Der große Wert dieser gemeinsamen Arbeit wird vielmehr der sein, daß wir uns besser kennen lernen und so würde die erste hauptsächlichste Voraussetzung einer dauernden Verständigung erfüllt.

Es genügt nicht, einen Schleier über die Vergangenheit zu werfen; auch die peinlichsten Erinnerungen dürfen die gemessene Ruhe des Maurers nicht stören. Hüten wir uns davor, dies zu vergessen. Das tragischste in den Ereignissen, welche die beiden Nationen so sehr verletzten, das ist vielleicht weniger der so mörderische und sinnlose Krieg selber, als die traurige Kapitulation, als das vollständige Versagen, als der allgemeine Bankrott der pazifistischen Bewegung, welche wir nun wieder ins Leben rufen wollen. Aber wer könnte leugnen, daß der Mangel der Verbindung der großen pazifistischen Organisationen, der sozialistischen Parteien, der intern. Syndikalisten, der Frmr., eine der hauptsächlichsten Ursachen ihrer Schwäche war, und das ist die ganze Erklärung des Dramas.

Hüten wir uns also sehr davor, zu vergessen. Gestärkt durch eine teuer erkaufte Erfahrung müssen wir uns zwingen, den Fahnen unserer Führer zu folgen, wenn sie uns auffordern, die brüderl. Liebe zu pflegen, das Fundament, den Eckstein, den

Zement und den Ruhm unsres Ordens. Erinnern wir uns, daß wir doch Frmr. sind, wenn wir auch von verschiedener Rasse sind, verschiedenen Nationen angehören, in verschiedenen Sprachen reden.

(Übersetzt von Br. Hauck-Mannheim.)

Francisco Ferrer.

(Zu seinem 20. Todestag am 15. Oktober.)

Von Br. Albert Ansmann.

Am 15. Oktober 1909, vormittags 9 Uhr, wurde Francisco Ferrer, der Begründer der „Modernen Schule“ in einem Graben des Forts Montjuich standrechtlich erschossen. Damit hatte die spanische Klerisei gegen einen Mann gesiegt, den sie bis zum Weißglühen gehaßt hatte.

Ferrer gehörte zu dem Kreis der revolutionären Bewegung um D. Manuel Ruiz Zorilla, die gegen Ende des vorigen Jahrhunderts in Verbindung mit französischen Republikanern durch einen Staatsstreich die spanische Monarchie stürzen wollten. Ferrer war weniger Politiker als Pädagoge. Er erkannte, daß unter dem herrschenden System keine Möglichkeit war, seine Schule des Rationalismus, die moderne Schule, wie er sie nannte, durchzuführen. Deshalb wurde er Revolutionär, weil er in einer republikanischen Staatsform den geeigneten Boden für seine Reformtätigkeit erhoffte. „Erfüllt von revolutionären Ideen für die Sache der Gerechtigkeit glaubte ich, daß Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit die logischen und gewissen Früchte der Republik sein würden.“ Der Unstand, daß er mit diesen Revolutionären Umgang hatte, wurde ihm zum Verderben. Bei den Hochzeitsfeierlichkeiten des spanischen Königspaares fiel beim Einzug in Madrid eine Bombe, wobei aus dem Gefolge einige Personen getötet bzw. verwundet wurden. Der Täter war ein früherer Lehrer an einer der Ferrerschen Schulen: Morral. Ferrer wurde als der Tat verdächtig verhaftet. Nach dreizehnmonatlicher Untersuchungshaft wurde er vor ein ordentliches Gericht gestellt, das ihn freisprach. Gewisse Kreise der Kirche hatten die Aburteilung vor einem Kriegsgericht gefordert. Aber der Widerhall, den die Verhaftung Ferrers in Europa gefunden hatte, ließ es die spanische Regierung doch nicht räthlich erscheinen, Ferrer vor das Kriegsgericht zu stellen. Während seiner Verhaftung waren seine Schulen geschlossen. Erst nach langen Verhandlungen durfte Ferrer nach seiner Freilassung die Schulen wieder öffnen. Ferrer selbst hielt sich von nun an vorwiegend in Paris auf, wo er in steiter Verbindung mit republikanischen Kreisen war. In der Zwischenzeit war in Spanien die Missstimmung gegen die Regierung gewachsen. Bei Gelegenheit der Einziehung von Ersatzreservisten, meistens Familienrätern, zu den kämpfen um die Vorherrschaft in Marokko kam es zu einem Generalstreik, der vor allem in Barcelona einen kirchenfeindlichen Charakter annahm.

Dort wurden Kirchen und Klöster in Brand gesteckt und Mönche und Nonnen verjagt. Da Barcelona der Hauptstadt der modernen Schulen war, beschuldigte man Ferrer, der Organisator der Streikbewegung zu sein. Bei einem zufälligen Aufenthalt in Spanien — Ferrer besuchte seine todkranke Schwägerin — wurde er verhaftet und von einem Kriegsgericht zum Tode verurteilt. Bezeichnend für die Art der spanischen Kriegsgerichtsbarkeit war, daß die Offenlichkeit erst nach der Hinrichtung Ferrers etwas von der Verurteilung erfuh. Offenbar fürchtete man die öffentliche Meinung. Das Urteil war überdies schon gefüllt, ehe die Verhandlung begann. Ferrer durfte sich nicht verteidigen, ebenso durfste er keine Zeugen, die seine Unschuld beweisen konnten, beibringen. Am Tage vor der Hinrichtung wurde Ferrer in eine Zelle gebracht, die nach Art einer Kapelle eingerichtet war. Die katholische Kirche wollte sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, eine Seele für sich zu retten. Aber Ferrer wies jeden geistlichen Beistand energisch ab. Auch bei dem Gang zum Hinrichtungsplatz wurde er von einem Priester begleitet. Er bat ihn, ihn in Ruhe zu lassen. Doch als ihm der Geistliche zur Antwort gab, er genüge nur seiner ihm aufgetragenen Pflicht, wenn er ihn begleite, antwortete Ferrer: „dann ist's gut“. Stehend empfing er die tödliche Salve. Sein letzter Gruß galt seiner Schule: „Jungens, trefft gut! Ich bin unschuldig. Es lebe die moderne Schule. Es lebe . . .“

Ferrers Kampf war in erster Linie gegen die Kirche gerichtet. Er bekämpfte sie von seinem rationalistischen Standpunkte aus. Er war durch und durch Atheist. Als er von einer vermögenden Dame, Fräulein Meunie, genugend Geldmittel zur Verfügung gestellt bekam, gründete er eine Schule, die auf rationalistischer Lehrmethode aufgebaut war. Aufgabe seiner Schule sollte es sein, alle Kinder „gut, wahr und gerecht“ zu erziehen, jede Bindung an Traditionelles erschien ihm zu diesem Ziele hinderlich. „Das Einzelpersonal, aufgezogen im Schoße von Familien, in denen ein zügeloser Alavismus und traditionelle Irrtümer durch ungewisse Mütter verwirkt werden und in Schulen, die noch schledteres bieten als Irrtümer, nämlich Lügen, die heilig gesprochen worden sind, von Männern, die im Namen göttlicher Beziehungen wirken, soll ein Individuum ist bei seinem Eintritt in die Gesellschaft selbstverständlich entstellt und degeneriert und keine Folgerungen von Ursache zu Wirkung sind von ihm zu erwarten, sondern nur vernunftwidrige irrtümliche Schlüsse.“

Jede Erziehung wird bei ihm auf die Wissenschaft aufgebaut. Er ist sich dabei wohl bewußt, daß es eine Art Wissenschaft gibt, deren Aufgabe darin besteht, die Wahrheit in ihr Gegenstiel umzubiegen. So wird Ferrer Naturwissenschaftler. Hier gibt es nur Wahrheiten, die erkennbar sind. So kann er sagen: „Die Wissenschaft ist die einzige Herrin des Lebens.“

Der Hauptgrund zu all den Verdächtigungen, die man gegen ihn austreute und die schließlich zu seiner Verurteilung führten,

lag in dem Umstand, daß er die Ergebnisse der Wissenschaft jedem zugänglich mache. „Die Wahrheit ist universell und wir schulden sie jedermann. Sie zu einem Monopol für einige Wenige zu machen, die den Preis dafür zahlen können und die tiefen Volksschichten in systematischer Unwissenheit halten oder sogar ihnen in offizieller Weise eine dogmatische Lehre aufzwingen, die gefügig zu machen, ihre tiefen und jämmerlichen Lebensbindungen geduldig hinzunehmen: ein solches Tun bedeutet nur eine unerträgliche Würdelosigkeit.“

In der modernen Schule wurden Schüler aller Gesellschaftsklassen aufgenommen. Ein bestimmtes Schulgeld wurde nicht erhoben. Dieses wurde nach der sozialen Leistungsfähigkeit der Eltern gestaffelt.

Angeschließt an die Schule war die „Sonntagschule“. Wir würden sie heute Volkshochschule nennen. Einige liberale Professoren der Universität Barcelona übernahmen den Unterricht. Verständlich, daß die Regierung auf diese Professoren ein besonderes Augenmerk hatte. Insbesondere dann, als die liberale Presse diese Vorträge stark förderte. Man sprach schon von den „Messen der Wissenschaft“.

Das innere Leben der modernen Schule ähnelt überraschend dem unserer modernen Reformschulen, obwohl die Gründe, die Ferrer zu seiner modernen Schule führten ganz anderer Natur sind. Voraussetzung ist die gemeinschaftliche Erziehung beider Geschlechter. Ferrer begründete diesen Schritt, indem er auf die tatsächlichen Zustände (Frauenarbeitsarbeit und dgl.) hinwies. „Das Weib darf nicht auf das Haus beschränkt werden. Das Gebiet seiner Tätigkeit muß weit über das Haus hinausgreifen, es muß sich bis zu den letzten Grenzen des Gesellschaftslebens ausdehnen.“

Am meisten war auf dem Gebiete der Schulhygiene zu tun. Wie Ferrer in seinen nachgelassenen Schriften erzählt, waren die spanischen Kinder unter dem Einfluß katholischer Auffassung von Reinlichkeit schmutzig und unreinlich bis zum Ekelerregen. In der Ferrerschule lernten die Kinder, wie man sich die Füße wäscht und wie man die Zähne reinigt. Ferrer führte zum erstenmal in einer spanischen Schule eine Überwachung der Kinder durch, führte einen hygienischen Unterricht ein und gab zum erstenmal systematischen Spielunterricht. Doch war der Spielunterricht für ihn nicht nur eine gesundheitsfördernde Maßnahme. Spiel ist Freude und soll Freude schaffen. Spiel bildet den Charakter und Spiel erzieht zum altruistischen Menschen.

Welche Erfolge Ferrer in seiner Schule erzielte, zeigen die Schularbeiten, die er veröffentlichte.

Ein 12jähriger Junge schrieb:

Um zivilisiert genannt zu werden, muß ein Staat frei von folgendem sein:

- Das gleichzeitige Bestehen von Armen und Reichen mit der daraus hervorgehenden Ausbeutung.
- Militarismus als ein Mittel der Zerstörung, das auf Grund der schlechten Organisation der Gesellschaft von einem Volk gegen ein anderes angewendet wird.
- Ungleichheit, die den einen gestattet zu regieren und kommandieren, die anderen hingegen zwingt, gehorsam und untertanig zu sein.

Religionsunterricht wurde in der modernen Schule nicht gegeben. "Wir wollen nicht unsere Zeit verlieren und einen imaginären Gott um Dinge bitten, die einzige und allein menschliche Arbeit schaffen kann."

Ferrer bemühte sich mit Erfolg, neue Lehrbücher einzuführen. So wandte er sich z. B. an das Geographische Institut in Brüssel mit der Bitte, ihm Geographiebücher nachzuweisen, die seiner modernen Schule entsprachen. Von dort erhielt er die bezeichnende Antwort:

Lieber Freund Ferrer!

Nach meiner Auffassung gibt es für den Geographieunterricht in den Elementarschulen keine geeigneten Textbücher. Ich kenne auch nicht eines, das nicht durchdränkt wäre von dem Gift der Religion, des Patriotismus oder, was noch schlimmer ist, von dem Gifte der Verwaltungsroutine . . . Die kameradschaftlichsten Grüße von Ihrem Freund

Elisée Reclus."

Als Ferrer die vergeblichen Bemühungen einsah, Lehrbücher zu erhalten wie er sie brauchte, schuf er sie selbst. Eine ganze Reihe von ihnen wurde auch an anderen Schulen eingeführt. Ferrer ist heute in der offiziellen pädagogischen Welt nahezu vergessen. Es sei denn, daß man sich seiner anlässlich seines Todesvergessens erinnert. Für Spanien wird das kein angenehmer Erinnerungstag sein. Der unbedeckte Nahner ist zwar tot, aber seine Ideen lassen sich nicht aufhalten: "Die von allen Konventionen und Traditionen befreite moderne Pädagogik muß sich zur Höhe einer vernunftgemäßen Weltanschauung des Menschen, des gegenwärtigen Standes des Wissens und des endlichen Ideals des Menschengeschlechts erheben".

»Freimaurerische Rundschau.«

Bayreuther Rückzug.

Folgende amtliche Schriftstücke entnehmen wir der „Leuchte“ — Zwei „amtliche“ Schriften aus der Geschichte der deutschen Freimaurerei des 20. Jahrhunderts:

Die Hauptversammlung der Großen Loge der Freimaurer von Deutschland hatte am 4. April 1928 der Großloge von Bayreuth die Anerkennung als einer gerechten und vollkommenen Loge absprednen müssen, da in einigen zu dieser Großloge gehörenden Johannistlogen die Bibel nicht auf dem Altar lag. Daraufhin hat die Großloge von Bayreuth nach ihren eigenen Erklärungen durch allgemeine Einführung der

Bibel diesen Bedenken Rednung getragen. Infolgedessen ist die Be- gründung jenes damaligen Beschlusses hinfällig geworden.

Die Hauptversammlung vom 27. März 1929 hat daher den Beschluß vom 4. April 1928 wieder aufgehoben.

Berlin, den 2. Juli 1929.

Müllendorff, Landes-Großmeister.

Nach einer Mitteilung des Ehrwürdigsten Landesgroßmeisters der Großen Loge der Freimaurer von Deutschland vom 4. Juli d. J. hat die diesjährige Hauptversammlung genannter Großloge den Beschluß der vorjährigen Hauptversammlung die Großloge „Zur Sonne“ betreffend wieder aufgehoben. Eine amtliche Bekanntmachung hierüber wird im nächsten Heft des Ordensblattes der Großen Loge von Deutschland zur allgemeinen Kenntnis gebracht werden.

Der Wiederaufnahme der gegenseitigen Beziehungen steht sonach unserseits nichts mehr im Wege.

Baden-Baden, 8. Juli 1929.

Koeblin, Großmeister.

Was wir im Septemberheft 1928 Seite 259 schrieben, ist also eingetroffen. Auf die Achterklärung der Großen Loge antwortet Bayreuth mit der allgemeinen Einführung der Bibel, während bisher es den Logen erlaubt war anstelle der Bibel das weiße Buch aufzulegen. Auf dem vorjährigen Großlogentag der „Sonne“ hat der ehemalige Großmeister Parel noch gesagt: in der Frage des weißen Buches muß nun eine Stellung eingenommen, die weder ein Nachgeben noch eine Weisheit noch nach innen einen Gewissenszwang bedeute. Er empfahl die Bibel und das weiße Buch aufzulegen. Wir bemerkten damals zu diesem Vorschlag und der entsprechenden Erklärung: nun wird der Wiedererkennung nichts im Wege stehen. Nach einer gewissen Anstandsfrist ist es nun so gekommen. Bayreuth ist wieder in Gnaden aufgenommen. Die Gr. L. L. hat erreicht, was sie wollte, sie hat einer anderen Obedience rücksichtslos ihren Willen aufgezwungen. Die „Sonne“ hat es fertig gebracht das bisschen Eigenart, das sie nach der liberalen Seite hin hatte, der Rücknahme auf die Empfindungen der Gr. L. L. zu opfern.

Von den deutschen Großlogen.

Auf der Jahresversammlung des Elektrischen Freimaurerbundes am 25. bis 26. Mai betonte der Großmeister Br. Ries die Einigkeit, die zwischen den vier Großlogen des deutschen Großlogenbundes herrscht und die jeden Versuch der Lösung einer der Großlogen scheitern machen wird. Die Aufnahme der Beziehungen zu Großlogen ehemals feindlicher Länder muß zurückgestellt werden bis in Deutschland selbst geordnete mauer. Verhältnisse geschaffen sind. Der Gedanke der Allgemeinen Freimaurerliga sei an sich nur gut, doch habe er nur zur Verschärfung der Gegensätze beigetragen und sei deshalb abzulehnen. Der Großmeister berichtete weiter über den Verlauf der Zusammenkunft der vier humanitären Großmeister mit den Großmeistern Habicht und Zimmer, die am 4. Mai in Berlin stattfand wegen der Wiener Reise des Großmeister Ries und Koellbin.

Nach dieser Erklärung des Großmeisters Ries durfte auch die nunmehr beginnende Rheinlandräumung an der Haltung der Humanitären nichts ändern denn bis in Deutschland selbst geordnete mauer. Verhältnisse geschaffen sind ist diese eine sehr dehbare Formel, die sich zu jedem Geduldspiel gebrauchen läßt. Der Hamburger Großmeister hat ja in sei-

nem in der vorigen Nummer abgedruckten Brief auch schon angedeutet, daß die Behandlung religiöser und politischer Fragen ein weiteres Trennungsmoment von den Franzosen sei. Die Altpreußen fordern auch noch die Aufgabe des erzwungenen Schuldbekenntnisses. Alle diese Momente machen die Hintergründe der deutschen Großlogen deutlich. Man wird sich dort nicht früher andern als die politischen Parteien, die dort maßgebenden Einfluß haben. Keine Politik, aber am Leitseil der Rechtsparteien!

Die Großloge von Preußen „Zur Freundschaft“ hat auf ihrer Frühjahrsversammlung 1929 den einstimmigen Beschuß gefaßt, mit Großlogen, die der A. M. I. angehören, keine Verbindungen anzuknüpfen und wo noch Verbindungen bestehen, diese sorgfältig zu prüfen und je nach Umständen die Konsequenzen zu ziehen. Ferner wurde der Antrag die Mitgliedschaft in der Allgemeinen Freimaurerliga den Brüdern der Großloge zu verbieten einstimmig angenommen.

Tatsächlich hat diese Großloge die Wiederaufnahme der Beziehungen zur „Alpina“ mit der Begründung abgelehnt, die „Alpina“ seit

tätiges Mitglied der A. M. I. Auf der Jahresversammlung der Bayreuther Großloge, 24. bis 26. Mai, wurde folgender Beschuß gefaßt:

„Es ist vaterländisch von großer Bedeutung die Beziehungen zur Wiener Großloge, als der Wahrerin und Hüterin des schwer ringenden Deutschtums im Osten zu hegen und zu pflegen. Deshalb verdient die Reise der beiden G. M. Koellin und Boyer nach Wien zur Zehnjahrfeier der dortigen G. L. volle Anerkennung, und das Verhalten unserer B. B. Großmeister gegenüber den ebenfalls anwesenden Vertretern ehemaliger Feindbundstaaten ist einmütiger Zustimmung sicher und hat alle deutsche Würde bestellt und gewahrt.“

Dieser Beschuß ist die Antwort auf die Vorhaltungen, die Großmeister Müllendorff von der Gr. L. L. in einem Schreiben an die „Sonne“ erhoben hatte. Ausdrücklich hat die „Sonne“ mit dieser Argumentation in Berlin Glück gehabt, da ja später die oben abgedruckte Wiedererkennungsbekanntmachung ergangen ist. Das Wort „vaterländisch“ besitzt doch eine große Zauberkraft.

Rechte des niederländischen Großmeisters,

Die „Leudite“ bringt die Inhaltangabe einer kürzlich gehaltenen Rede des niederländischen Großmeisters, die einiger Betrachtung wert ist.

Der Redner ging von der Tatsache aus, daß die Freimaurerei an Anziehungskraft stark verloren hat. Eine der Gründe sei die Konkurrenz vieler ähnlicher Vereinigungen.

„Unter andern Vereinigungen welche der Freimaurerei Abbruch zu bringen versuchen ist es der sich selbst freimaurerisch nennende „Freimaurerbund“. Zur aufgehenden Sonne“, welcher auch in Niederland Anhänger zu werben sucht und welcher in der Tat eine Lebenanschauung vertritt welche mit wirklicher Freimaurerei nichts zu tun hat. Vor diesen Bestrebungen brauchen wir uns nicht zu fürchten, Leute, welche in Wahrheit etwas für die Freimaurerei fühlen werden bei näherem Bekanntwerden mit derartigen Vereinigungen sehr bald herausfühlen, daß sie sich dort nicht am rechten Platz befinden.“

Dieser Ton ist uns nicht unbekannt. Aber solche Verdikte sind uns recht gleichgültig geworden.

Interessanter ist es für uns, daß der Redner im weiteren Verlauf seiner Ausführungen die Frage stellt: sollen wir auch weiterhin uns

absolut einer vernünftig ausgeführten Propaganda erhalten? Er tritt dann dafür ein, daß diejenigen Menschen, die gute Maurer sein könnten, „in beschiedener Weise“ aufmerksam gemacht werden dürfen auf das Bestehen und die Ziele der Freimaurerei.

Auch im konservativen Holland scheint man demnach zu fühlen, daß die bisherigen Werbemethoden der Freimaurerei nicht mehr zeitgemäß sind.

Neue Freimaurerverfolgungen in Italien.

Aus dem Land, in dem nun nach dem Urteil eines Kenner, das Laden verlernt hat, wird berichtet:

Die „Neue Zürcher Zeitung“ schreibt: In Bonn ist kürzlich im Zusammenhang mit der Ratifizierung der Lateranverträge eine größere Anzahl bekannter Freimaurer, darunter die fröhlichen Großmeister titulierte, Ferrari und Meoni, ferner der Würdenträger Pavoni und der Herrengeber der eingegangenen „Rivista Massonica“, Ulisse Bacci, festgenommen worden. Ein Teil der etwa vierzig Verhafteten, meist hochrangige Herren, wurde sofort nach den Inseln verschickt. Sie sind auf der Verbannteninsel Ponza im Golf von Gaeta eingetroffen.

(Drei Ringe)

Faschistischer Kommentar zur Mannheimer Manifestation.

Wir entnehmen der „Neuen Badischen Landeszeitung“: „Freimaurer und Rheinland ruhig. Im Giornale d’Italia befaßt sich Direktor Guida in einem vier Spalten langen Leitartikel mit der Tätigkeit und der engen Zusammenarbeit zwischen den französischen und der deutschen Freimaurerei und betont, daß auf dem letzten Freimaurerkongress im Mai d. Js. in Mannheim der Beschuß gefaßt wurde auf die vollkommene und baldige Rheinlandrührung hinzuurheben.“

Daß bei dem Mannheimer Pfingsttreffen der deutschen und französischen Freimaurer die baldige Räumung des besetzten Gebietes als die Voraussetzung jeder ehrlichen Versöhnung zwischen den Nationen erörtert und eifrig propagiert wurde, ist kein Geheimnis, das erst vom „Giornale d’Italia“ entdeckt werden mußte, und war ohne Zweifel ein sehr verdienstvolles Werk. Man darf gespannt darauf sein, ob Lüdendorff und andere völkische Freimaurer-Fresser auch über diese freimaurerische Befüchtigung wieder in das übliche Gezeter ausbrechen werden.

Der treffende Kommentar der „Neuen Badischen Landeszeitung“ enthebt uns eigener Bemerkungen.

Friedenskundgebung in Troyes.

Am Sonntag, den 14. Juli, veranstaltete die Loge L’Aurore sociale zu Troyes in der Arbeitsbörse eine öffentliche Kundgebung, die sehr zahlreich besucht war und sehr eindrucksvoll verlief, wie aus einem zweiten Spalten Jungen Bericht von „Le petit Troyes“ hervorgeht.

Als deutscher Vertreter war unser Br. Schöttke erschienen, der vom Präsidenten verdientenmaßen als ein unermüdlicher Apostel des Friedens der Versammlung vorgestellt wurde. Br. Schöttke berichtete, daß er von Herz zu Herz sprechen wolle und es als seine Aufgabe empfände vom Friedenswillen des deutschen Volkes seine Zuhörer zu überzeugen. Daß ihm dies gelungen ist, bewiesen die großerartigen Ovationen, die ihm nach seiner Rede gebracht wurden und die der Präsident dahin auslegte, daß Br. Schöttke restlos verstanden wor-

"den sei und daß die Zuhörerschaft mit ihm sympatisiere. „In den Herzen Eurer Zuhörer wird der Wille zur Versöhnung immer lebendig bleiben.“

Als zweiter Redner bestieg Br. Bernhardi das Rednerpult, bei dessen Ausführungen die Zuhörer die Empfindung hatten: hier steckt der Idealismus eines ganzen langen Lebens dahinter, ein unermüdlicher Kampfwillen, der sich durch keine Schwierigkeiten und keine Enttäuschungen beirren läßt. Den genügt selte ihn auch die Zuhörerschaft.

Es ist zu begrüßen, daß solche öffentlichen Friedenskundgebungen von Freimaurern veranstaltet werden.

Todesfall.

Der unsern Br. von der Mannheimer Manifestation als unermüdlicher Übersetzer wohlbekannte Br. Baumau, Chef des französischen Telegraphenwesens in Koblenz, ist von seiner Gattin am Frühstückstisch erschossen worden. Dieser unter so tragischen Umständen erfolgte frühe Heimgang dieses eifigen französischen Br. wird sicher allgemeines Bedauern auslösen.

Kultur- und Zeitfragen.

Kulturpolitische Rundschau.

Von Ernst Falk.

Kolonialpolitik und Menschheitsgedanke.

Vor einiger Zeit hat Br. Berendsohn in dieser Zeitschrift das Kolonialproblem vom franz. Standpunkt aus behandelt, und man muß immer wieder darauf zurückkommen; denn es gibt kaum ein anderes großes weltpolitisches Problem, das so sehr auch eine Frage der franz. Humanität ist. Vor allem jener Art der Freimaurerei, die wir im F. Z. A. S. als modernes Freimaurertum verstehen wollten, die nicht adtlos an den bewegenden Fragen der Gegenwart und der Zukunft — nicht nur Deutschlands, sondern der Menschheit! — vorübergeht. Und dazu gehört die Kolonialfrage, die heute mehr ist als eben nur die Frage kolonialer Eroberung und imperialistischer Expansion einer sog. Kulturrat, sondern die heute bedeutend erwachendes Asien, erwachendes Afrika. Und die mit diesen Selbstverständigkeitsbestrebungen zugleich auch so ungeheure Krisenherde in der Welt schafft, daß jeder, der den Frieden — und wiederum: nicht nur den europäischen, sondern den Weltfrieden! — will (und für dieses hohe Ziel arbeiten wir Br. des „neuen Freimaurertums“ doch!) daß also jeder Friedensfreund diese große Weltgefahr erkennen und daran handeln muß. Dies umso mehr als heute bei uns in Deutschland der Ruf nach Kolonien von verschiedenen Verbänden immer lauter erhoben wird: besonders von dem eigns hierfür gegründeten „Bund für koloniale Erneuerung“. Dagegen wendet sich Erich Lüth, ein Hamburger demokratischer Führer.

„Ich habe es auf internationalen Kongressen erlebt, wie Deutschland durch die Tatsache, daß es keine Kolonien hat plötzlich zum Vertragsmann aller Unterdrückten geworden ist. Ich habe Gespräche mit Jugendkameraden, Studenten, Lehrern und Advokaten gehabt, deren Heimat Kalkutta, Timbuktu und Batavia war, die mich erschütterten ... Die Quintessenz aller dieser Eindrücke war: daß der europäische Kolonialimperialismus vor einer fürchterlichen Niederlage steht. Töricht sich in letzter Minute überholter Ausbeutungspolitik an dem europäischen Unrecht zu beteiligen. Töricht, jene Schulhauptentogtik zur politischen Weisheit zu erheben, daß jedes Volk „Kolonien als Lebens-

raum“ brauche. Töricht, die Tatsache nicht zu sehen, daß die einzige Möglichkeit eine Katastrophe der weißen Russen in Asien und Afrika zu verhüten, darin liegt nach grundsätzlich neuen Richtlinien der Zusammenarbeit und des betrugsreichen Entgelts auf weite Sicht den notwendigen Gütertausch zwischen den Zonen des Elfenbeins und Kakaos,

des Kautschuks und der Baumwolle und dem Abendland zu sichern. Wie das im einzelnen zu geschehen hat, kann hier nicht dargestellt werden und bedarf auch sachkundiger Einzelbehandlung. Deutschlands Position kann bei dem großen Wandlungsprozeß, der hier eingesetzt hat, niemals bei der Wiederbeteiligung am Kolonialimperialismus sein ...“

Interessant ist die Haltung, welche der vor kurzem in Magdeburg stattgehabte sozialdemokratische Parteitag zur Kolonialfrage eingenommen hat. Es war verlangt worden, dass die Partei sich in der Kolonialfrage positiv betätigen sollte. Ich gebe hier wieder, was dazu der Berichterstatter des Parteivorsitzes, der Reichstagsabgeordnete Vogel sagte: „Parteivorstand und Ausschuss glauben, daß die Partei zurzeit wichtigere Aufgaben hat, als eine neue deutsche Kolonialbeteiligung zu prüfen. Diese Stellung bedeutet keine Bestätigung und so schlecht Kolonialpolitik betrieben wie irgend eine andere Macht.“

Die alten Methoden und Formen kolonialer Betätigung sind jedoch im Abklingen begriffen. Die farbigen Rassen erwachsen. Den alten imperialistischen Mächten stehen schwere Auseinandersetzungen bevor. Deutschland soll in diese Auseinandersetzungen nicht hineingezogen werden (Beifall). Es darf sich nicht auf die Seite des Alten und Vergangenen stellen, sondern des Neuen und Werdenden stellen, muß Zutrauen und Neigung all der großen und kleinen Völker zu gewinnen versuchen, die sich bisher mit wachsender Aufklärung zu objektiven des europäischen Imperialismus herabgedrückt sahen und gewillt sind, sich davon zu befreien.“ Der Parteitag und damit die Masse der Organisierten und sicher auch vieler Wähler der größten deutschen Partei schloß sich dieser Auffassung restlos an.

Gegen den Bürgerkrieg.

Unter dieser Überschrift schreibt (Br.) R. N. Coudenhove-Kalergi, der bekannte Führer der paneuropäischen Organisation, etwas, das mir von besonderer Bedeutung für uns scheint. Vor allem auch im Hinblick auf das Bündesthema, das der Erfurter Großgentag genehmigt hat — auch selbst dann, wenn vielleicht mancher Br. glauben sollte, es habe in diesem Zusammenhang nur peripherische Bedeutung. Aber vielleicht ist es doch so, daß gegenwärtig „Ge waltproblem und der Bruder schafft gleich“ weit mehr eine innerpolitische wie weltpolitische Bedeutung haben, daß die Gefahr des inneren Krieges (wenigstens für Deutschland) größer ist wie die eines äußeren. Coudenhove-Kalergi bezieht sich auf einen, in der „Weltlinie“ erschienenen Artikel des Herrn Kurt Hiller, der als Salonzkommunist gestrollt immer das Gegenteil von dem zu schreiben pflegt, was vernünftige Leute für richtig halten; aber diese Teile der Diskussion streiche ich soweit sie nicht von allgemeiner Bedeutung sind. Hören wir Coudenhove-Kalergi:

Zwei Wege standen Paneuropa offen: entweder durch einen sehr blutigen und sehr grausamen Bürgerkrieg Europa gegen Kapitalismus und Demokratie zusammenzuschließen — oder gemeinsam mit diesen

beiden Mächten den unblutigen Zusammenschluß Europas zu versuchen. Ich habe mich unbedenklich für den zweien Weg entschieden. Sie hätten den ersten gewählt. Hier liegt der Abgrund, der uns trennt.

Sie sehen im sozialen Bürgerkrieg, in der blutigen Auseinandersetzung zwischen Arbeitern, Bürgern und Bauern eine unabwendbare Notwendigkeit, eine politische Forderung und ein Ideal. Sie sind der Überzeugung, daß dieser Bürgerkrieg, und nur dieser, der Menschheit ewigen Frieden ausreichende Nahrung, Kleidung, Heizung, Wohnung und Erziehung schaffen kann. Alle unblutigen Wege einer sozialen Revolution scheinen Ihnen hoffnungslos verschüttet. Die austerrussische Staatenwelt erscheint Ihnen als organisiertes Verbrechertum, die Sowjetrepubliken als Weltpolizei, berufen, diesem Unfug ein Ende zu setzen. Trotz radikalen Pazifismus nehmen Sie gerne das Blut und die Quellen der gemordeten und gemarterten Arbeiter, Bürger und Bauern, ihrer Frauen und Kinder dafür in Kauf, daß dieses verbrecherische System durch eine soziale Revolution erledigt wird. Und weil Europa dieses soziale Blutvergießen ablehnt, lehnen Sie Paneuropa ab.

Ich stimme Ihnen darin zu, daß Paneuropa weder mein bestes Buch, noch meine wichtigste Idee ist; aber es war der Auftakt zu einer Bewegung, die mir notwendig schien.

Weil ich mit dieser Bewegung dem Frieden dienen will, will ich nicht auf halbem Wege stehenbleiben und warten, bis kontinentale und soziale Kriege die nationalen Kriege ablösen. Während die Paneuropäische Union sich auf den Zusammenschluß Europas beschränkt, versuche ich persönlich heute schon, jene Kriege von morgen abzuwenden. Diesem Gedanken dient jener Plan einer kontinentalen Gliederung und Organisation der Welt, der Ihre begeisterzte Zustimmung fand. Ich glaube, daß er sich nach der Gründung Paneuropas durchsetzen wird und hoffe, daß „entgegen Ihrer Prognose, nicht nur Amerika, sondern auch die Sowjetunion bald den Weg finden wird, sich dieser Gemeinschaft anzuschließen.“

Um den drohenden interkontinentalen Konflikten zu begegnen, bekämpfte ich innerhalb der Union nicht nur alle antiamerikanischen Tendenzen, sondern auch alle antirussischen. Eine paneuropäische Intervention in Sowjet-Rußland erscheint mir absurd. Eine Gegenrevolution in Russland halte ich für ein Unglück, nicht nur für Russland, sondern auch für die Menschheit. Abgesehen von den unausdenkbaren Greueln und Leiden, die damit verbunden wären, würde der Menschheit der Ausgang dieses grandiosen sozialen Experimentes vorenthalten bleiben, das kommenden Jahrhunderten zum Ansporn oder zur Warnung werden kann.

Mit Recht stellen Sie dagegen die Behauptung auf, ich sei Gegner der Revolution. Um dies ganz klarzustellen, will ich das klangvolle Wort Revolution, das eigentlich Umwälzung bedeutet, durch das sachlichere Wort Bürgerkrieg ersetzen. Denn eine Revolution, eine Umwälzung, ist auch Paneuropa. In diesem Sinne bin ich nicht gegen Revolutionen, sondern nur gegen Bürgerkrieg.

Ich halte den sozialen Bürgerkrieg, der Ihre höchste Hoffnung und Sehnsucht ist, neben dem Völkerkrieg für das furchtbarste Unglück, das Europa treffen könnte. Ich scheine einen Fortschritt darin, daß die Europäer einander statt wegen theologischer und nationaler Dogmen wegen nationalökonomischen erschließen, erste den und erwürgen. Erscheint es Ihnen selbst nicht absurd, daß in einem solchen Bürgerkrieg Sie eines Tages gezwungen sein könnten, mich trotz aller Ideen und Sympathien, die

uns verbinden, zu erschlagen, bloß weil ich nicht an die gleichen nationalökonomischen Dogmen glauben kann, wie Sie?

Kunst hatten die Europäer aufgehört, einander wegen religiöser Dogmen zu ermorden, begannen sie dies wegen nationaler Ideale zu tun. Soll nun das nationale Morden durch ein soziales Morden abgelöst werden?

Sie erhofften von diesem Bürger-Blutvergießen das Ende des Blutvergiessens überhaupt. Aber die Geduldete lehrt, daß Revolutionen ebenso von Gegenrevolutionen abgelöst werden, wie Kriege von Revanchekriegen. Nichts bürgt dafür, daß Ihre Revolution die letzte ist.

Ich sehe keinen sittlichen Unterschied zwischen weißen Programmen oder zwischen Sibirien und den Liparischen Inseln. Ich sehe keinen Unterschied zwischen rotem und weitem Terror, zwischen roten und weißen Folterkammern. Hier bin ich farbenblind; ich sehe nur gequälte, verhetzte und missbrauchte Menschen in den Händen von Fanatikern und von Schurken.

In den letzten zwanzig Jahren ist in Europa mehr als genug gemordet und gefoltert worden. Es ist Zeit, damit Schluß zu machen! Ich will, daß die Europäer aufhören, einander tot zu schieten und zu verstümmeln. Daß sie endlich Mittel suchen und finden, ihre nationalen und sozialen Gegensätze ebenso unblutig auszutragen, wie sie dies bei ihren religiösen Gegensätzen bereits gelernt haben. Darauf bin ich nicht nur ein Gegner der Volkkriege, sondern auch der Bürgerkriege.

Jeder 5. Deutsche ist bestraft!

In der von Br. R. G. Haehler herausgegebenen „Zeitungskorrespondenz für geistige Freiheit und Humanität“ veröffentlicht Br. Dr. Josef Löewe nachstehenden beachtenswerten Artikel:

Das ist die Wirkung unserer Gesetzgebungsmaschinerie, die fast täglich neue Gesetze mit Strafdrohung schafft und auch das allgemeine Strafgesetzbuch hat 570 Paragraphen, der Entwurf des neuen wird 413 enthalten. Das ist symptomatisch für den Weg, den es geht, wenn nicht in letzter Stunde das Volk sich aufruft und dagegen geht.

Jeder 5. Deutsche ist betroffen! Das sollte wahrlich genügen, um Interesse zu erwecken. Die deutsche Liga für Menschenrechte hat das Verdienst, die Frage auch für den Laien diskussionsfähig gemacht zu haben; sie hat durch Johannes Werthauer den Entwurf eines Strafbuches aufstellen lassen, das mit – zwanzig Paragraphen auskommt, weil es davon absicht, metaphysisch-hypothetische Angelegenheiten, Gewohnheiten der Besserruinierten, nachlässige Dummitheit, künstlich konstruierte Familienbaumbläume und Unteranwendung zu schützen. Der jetzt zur Beratung stehende Entwurf bedeutet die Festlegung einer Fülle von veralteten und vererblichen Vorschriften auf Jahrzehnte hinaus.

Der Entwurf der Liga steht dagegen durchaus im Zeichen des Fortschrittes des Friedens und der Menschlichkeit. Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit sind darin dem Volksgenossen verbürgt, die Einrichtungen des Völkerrechtes und der republikanischen Verfassung ausreichend geschützt ebenso die Presse und die Freiheit des Handels. Eidesverträge gehen sollen durch Aufhebung der Beerdigung überflüssig werden. Sittenlichkeitsdelikte nur bei Missbrauch des Willens strafbar sein.

Natürlich muß neben der Strafrechtsreform die Reform des Strafprozesses einhergehen. Da das Strafgesetz immer nur einen Strafprozeß gibt, kann die Anwendung des Strafgesetzes nur dann erträglich sein, wenn sie in vollendetem Geweide liebe des Richters geschieht. Hierfür besteht aber keine Gewähr. Nur zu sehr werden in der Praxis die Urteile von — den Richtern meist unbewußten — irrationalen Beweggründen beeinflußt. Dies ist mit dem System des gegenwärtigen Strafprozesses, der dem französischen nachgebildet ist, verknüpft. Mit diesem System muß unter allen Umständen gebrochen und eine größtmögliche Annäherung an das englische System gesucht werden, damit jede einseitige Beeinflussung des Richters soviel als möglich vermieden wird.

Der Weg einer wirklichen Reform ist aufgezeigt: mögen ihn die Verantwortlichen beschreiten. Jeder von uns ist daran interessiert; und vor allem: jeder von uns ist letzten Endes mitverantwortlich.

Ebenda schreibt Br. Berendsohn:

Zum Streit um Remarque. Der Kampf gegen das erfolgreiche Kriegsbuch „Im Westen nichts Neues“ ist zum größten Teil politischer Natur. In konservativen Kreisen fürchtet man eine Versauung des Kriegsideal, eine Erschütterung des Glaubens an die Gewalt als einziges Mittel der Politik zwischen den Völkern, ein Versagen, wenn es gilt, die Massen wieder ins Menschenschlachthaus zu hetzen. Deshalb lehnt man dieses Buch ab.

Hier und da wird es im Namen der Sittlichkeit bekämpft, weil natürlich-menschliche Dinge unverhüllt geschildert werden.

Von literarischen Kreisen aber wird das Buch nicht selten als Kunstwerk angegriffen: es sei gar keine Dichtung, vielmehr Kompottage, weil es nur Wirklichkeit schildere. Gewiß ist es erfreulich, daß es auch in trüber Zeit eine Kunst gibt, die uns ein unwirkliches Reich der Schönheit entführt oder uns ideales Menschenstum gleichsam anschaulich macht. Über die Bedeutung solcher Kunst, wenn sie lauer ist, für die menschliche Gemeinschaft kann kein Streit sein. Aber es ist unzulässig mit Maßstäben, die aus solcher Kunst gewonnen sind, die realistische Kunst totzuschlagen.

Es ist das Schicksal realistischer Dichter, daß sie erschüttert sind von der Dummheit Verworrenhaftigkeit und Grauenhaftigkeit des irdischen Daseins, nicht loskommen können vom Elend und Leid der menschlichen Seele im Wirrwarr der Verhältnisse. Sie müssen Zeugnis ablegen von ihrer Erschütterung, Gebanntheit und Bindung. In Notwendigkeit entsteht eine Dichtung, die nicht von der Wirklichkeit rasch abschend, aufsteigt zu anderen „höheren“ Schichten, sondern sie selbst in ihrer ungeheuren Wirksamkeit aufsteckt.

So werden wir auch von Remarques Buch für eine Weile ganz aus den Fugen gehoben im Mitleben und Mitleiden. Um so heftiger als viele von uns das eigene Kriegserleben als einen unterirdischen Strudel idealistische Dichtung. Religion der Menschlichkeit ragt in die hinein. In sich tragen. Über dem das Tagessbewußtsein meist wie auf dünner Decke dahinschreitet, während Traum und Rückblick wider Willen in ihm hineinreihen. Der derbe und grimmige Humor gehört dazu (wie zu Shakespeares Tragödien) denn wie wäre die Häufung des Grauenhaften möglich gewesen, wenn die Natur uns nicht solche Abwehrmittel in die Seele gelegt hätte um Wahnsinn zu verhüten! Realistische Kunst hebt die Wirklichkeit in helles Bewußtsein und empfängt aus ihr die eigene künstlerische Gesetzmäßigkeit. „Im Westen nichts Neues“ ist aus einer ganz anderen inneren Haltung geboren als jegliche schöne oder

Ihr mag ausweichen, wer sich der Erschütterung nicht gewachsen fühlt. Aber für Millionen ist diese erschütternde Kunst wahrverwandt der eigenen festgefügten Weltanschauung. Sie können sich garnicht wegsetzen über Menschenmassen in seelischer Not, sie können das leichtfertige Gerede an Kultur nicht ertragen, weil ihnen die Wirklichkeit gegenwärtig ist, in der ein Reich der Seele nicht gedeihen kann. Aus der Aufgewühltetheit, die realistische Kunst erzeugt, werden sie zur Bindung an die Idee der menschlichen Gemeinschaft getrieben. Diese Kunst stützt ihren Willen zur Neugestaltung der irdischen Verhältnisse. Die Erde soll wahrhaft zu einer Heimstätte der Menschen werden. Erst in neuer Gemeinschaft ist besetzte Kultur als Bestandteil der Wirklichkeit möglich.

Der ungewöhnliche Erfolg dieses ernsten schweren Buches ist ein bereites Zeichen der Zeit, die unter wirrem Getriebe sucht und sich sehnt nach edler erdmspannender Menschlichkeit.

Kausal gegen Kismet.

Numerus clausus für die türkischen Geistlichen.

Theologen in der Türkei künftig in bestimmten Grenzen gehalten wissen. Sie weigert sich, mehr als 500 Geistliche von Staats wegen zu erhalten, und die Kultusabteilung des Ministeriums für Volksaufklärung hat strengen Befehl erhalten, nach Errichtung dieser Höchstgrenze weitere Zulassungen nicht mehr zu bewilligen. Infogedessen hat sich auch das Budget der Ausgaben für die Kirche empfindliche Abstriche gefallen lassen müssen.

Diese neue Politik hat ein doppeltes Ziel im Auge. Sie will einmal das auf diese Weise ersparte Geld für produktive Zwecke, wie Straßen- und Eisenbahnbauten und Bewässerungsanlagen verwenden, dann aber soll damit der Regierung ein Mittel an die Hand gegeben werden, den Religionslehrern die nach Errichtung der Fünfhundertgrenze noch übrig bleiben, schärfer auf die Finger zu sehen. Man will besonders die Gemeinschaft der Prediger und Theologen von den Ignoranten säubern, die im Volke nur den Aberglauben nähren und in keiner Hinsicht einen guten Einfluß auf das Land ausüben. Es gehört häufig, um in den Geruch der Heiligkeit zu gelangen, nicht viel mehr dazu als der Besitz eines weißen wullenden Vollbartes und das Talent, kranke Leute durch Beschwörungsformeln und allerlei Hokuspokus zu „besprechen“. Solche „Anbaudcher“, wie man die Geistlichen nennt, die Patienten durch Amblasen kurieren wollen, standen bisher in der Türkei in höherem Ansehen als ihre kultivierten und gebildeten Amtsbrüder. Die Regierung ist fest entschlossen dieser Sorte von Klerikern so schnell wie möglich den Garraus zu machen. Zwar läßt man eine Anzahl vorerst ihren Beruf weiter ausüben, doch handelt es sich dabei nur um ein Übergangsstadion.

Während sich die Reihen der geistlichen Vertreter der alten Zeit durch den Tod mehr und mehr lichten, wird die theologische Fakultät, die der Universität Stambul angegliedert wurde, die jungen Männer zu einer höheren Auffassung ihrer Amtspflichten heranbildet. Diese neuen Prediger und Theologen sollen auch in vergleichender Religionsgeschichte ausgebildet werden und eine solide philosophische Grundlage erhalten, die sie befähigt, für die Verteidigung und Verbreitung des Islam zu wirken. 500 Geistliche scheinen für eine Bevölkerung von 15 Millionen an sich freilich eine geringe Zahl, aber die Regierung hält an diesem Minimum fest, weil sie der Ansicht ist, daß die allzu große

Rolle, die die Beschäftigung mit theologischen Dingen im Volksleben spielt, die Türken daran hindere, sich angelegenständiger mit den modernen Problemen zu beschäftigen, die auf eine Besserung der Lebensbedingungen und die Förderung der Zivilisation abzielen. Man hat sich viel zu lange und viel zu leicht mit Not und Elend als „Kismet“ abgefunden und all den Jammer einer menschenunwürdigen Existenz willig als Schicksal aus den Händen Allahs eingegangen.

Diese fataлистische Weltanschauung ist es in erster Linie, die jetzt mit der Einführung des numerus clausus der Geistlichen bekämpft werden soll. Diese Entwicklung zeigt ein doppeltes Bild: einerseits eine Abkehr von westlichen Methoden, wonach der Kirche immer mehr Mittel zu geleitet werden, anderseits eine Annäherung, wonach der Universität nun auch eine theologische Fakultät angegliedert wird, was vom Standpunkt des Wissenschaftsgedankens bedenklich erscheint.

Der Kongress der Minderheiten.

Die Verhandlungen des soeben beendeten fünften Kongresses der nationalen Minderheiten in Genf haben bewiesen, daß die Vereinigten Staaten von Europa, wenn sie einmal zustande kommen sollen, ein ganz anderes Gesicht tragen werden, als sich bis heute noch mancher Verteidiger dieses großen Ideals vorstellt.

Die Propagandisten der nationalen Staatsidee haben sich gründlich verrednet. Sie glaubten, den Nationalismus auf die vier großen und ein halbes Dutzend kleiner Nationalismen in Europa beschränken zu können. Aber sie vergaßen, daß nicht nur jeder Druck, auf Völker ausgeübt, einen Gegendruck hervorruft, sondern vor allem, daß die zwecklose Überschreitung und Übertriebung sogenannten nationalen Wesens auch längst vergessene Nationen zu neuem Selbstbewußtsein aufrufen müßte. Als bestes Beispiel kann Spanien gelten, wo sich im Nordosten und Nordwesten in den kultiviertesten Teilen des Landes Cataluner und Basque gerade infolge der Überspitzenung des spanischen Nationalismus auf ihre eigene Nationalität besonnen haben.

Der Katalaner Joan Estelrich, einer der begabtesten und rührigsten Propagandisten der katalanischen Sache, wies auf dem eben beendeten Kongress darauf hin daß selbst wenn alle Staaten freiwillig den Minderheitenschutz einführen sollten, das heute nicht mehr genügen werde. Heute verlangten, und das sagte er unter dem allgemeinsten Beifall die Nationalitäten die Garantie einer im Völkerbund selbst verankerten Verpflichtung. Er argumentierte sehr richtig, daß es unmöglich sein wird, die zum Schutze der Minderheiten bereits jetzt verpflichteten Staaten dauernd festzulegen und gar einen Ausbau des Minderheiteneudotes vorzunehmen, wenn nicht alle im Völkerbund vereinigten Staaten die gleiche Verpflichtung auf sich nehmen.

Nur durch eine solche allgemeine Verpflichtung wird es übrigens auch möglich sein die vollkommene staatliche und nationale Balkanisierung Europas zu verhindern die bei einer Versäumung des nationalstaatlichen Drucks unzweifhaft eintreten müßte.

Der Nationalitätenkongress selbst könnte viel dazu tun um das Ansehen seiner Organisation in den Augen der weniger wohlwollenden Welt zu heben wenn er seine Delegierten überall dort, wo es irgend möglich ist, von den Minderheitengehörigen in irgendeiner Form wählen ließe, denn Delegierte die sich sozusagen selbst ernennen, haben nun einmal nicht die große Autorität wie gewählte Abgeordnete, denen auch die größten Vertrüger der Demokratie die Tatsache ihrer Vollmacht nicht ablehnen können.

Die päpstliche Politik.

Bei einem Empfang maltesischer Pilger erläuterte der Papst die Politik des Vatikans in eigenartiger Weise.

„Der Papst treibt nie Politik, er treibt nur die Politik des Seelenheils und der Ehre der Kirche. Das ist aber nicht Politik, sondern Religion. Und wenn unter politischen Vorwänden das Seelenheil und die Ehre der Kirche bedroht werden, so zögert der Papst nicht, diesen Gefahren sich entgegenzustellen und die Verteidigung der Religion zu übernehmen.“

Ein Spiel mit Worten. Die Politik des Seelenheils ist tatsächlich allumfassend und beginnt sich auf alle politischen Gebiete.

Argus.

Argus.

Die Krisis der theologischen Fakultät, von Dr. E. H. Haenfler Verlag Ruscher & Cie., Zürich, 2,60 RM, 145 S. — Der Große Rat von Basel-Stadt hat bei der Verfassungsänderung von 1910 (Trennung von Staat und Kirche) die Regelung der Frage der theologischen Fakultät ausdrücklich nicht vornehmen wollen, sondern hat sie einer späteren Revision des Universitätsgesetzes überlassen. Diese Revision steht nun vor der Tür und aus diesem Anlaß ist die Schrift Haenflers entstanden, die nachdrücklich für eine Entfernung der theologischen Fakultät und Schaffung religiowissenschaftlicher Lehrstühle im Interesse der Wissenschaft und der Universität eintritt. Theologie ist nicht Religionswissenschaft. Sie enthaltet in ihren peripheren Gebieten wissenschaftliche Elemente und arbeitet dort streckenweise nach wissenschaftlichen Methoden, aber jede Theologie, auch die auf der äußersten Linken stehende „kritisch-wissenschaftliche Theologie“, ist in ihrem Kerngehalt beheimatet und verwurzelt im christlichen und nicht im wissenschaftlichen Aspekt, jede Theologie ist bemüht ihre Voraussetzung und ihren Ausgangspunkt vor der Erfassung durch wissenschaftliches Denken sicherzustellen.

Man sieht, der Verfasser schlägt eine scharfe Klinge. In Deutschland hat sich ja die Kirche dadurch zu sichern gewußt, daß die Aufrechterhaltung der theologischen Fakultäten in der Verfassung gewährleistet ist, derselben Verfassung, die Trennung von Staat und Kirche verkündet; auch eine der vielen Widersprüche und Seltsamkeiten, die sic als gemeinsames Produkt heterogener Parteien beherbergt. Eine Änderung ist also nur sehr schwer zu erreichen. Trotzdem wird diese vornehme Streitschrift auch viele deutsche Leser finden, gilt es immerhin doch zu verhindern, daß die einzigen zwei deutschen Universitäten, die heute keine theologischen Fakultäten besitzen, sie nicht noch nachträglich zugelegt bekommen. Frankfurt und Hamburg.

Werkkunder und Verwirklicher, von Helene Stöcker, Verlag der Neuen Generation Berlin-Nikolausse, 2 RM, 111 S. — Die Schrift der bekannten Pazifistin und Sexualreformerin wird für die Behandlung des Bundesthemas, Gewaltproblem und Bruderschaftsgedanke sehr gut zu verwenden sein. Führt der erste Teil doch sehr gut ein in die Gedankenwelt des radikalen Pazifismus und bedeutender Vertreter der Gewaltlosigkeit wie Roman Rolland und des wenig bekannten Amerikaners Garrison, der auf Tolstoi Einfluß übte. Ein Brief Rollands an Barthusse über die Methoden des Bolschewismus dürfte sehr interessieren. Der zweite Teil bringt Erlebnisse der Verfasserin bei ihren viermaligen Reisen dahin.

Der Bankrott der Elle, von V. F. Calverton. Avalunvertrag, Berlin-Dresden, geh. 6 RM, geb. 8 RM, 226 S. — In etwas breiterer Dar-

M. S.

Legung gibt der Verfasser manchmal in amerikanischem Hemdärmeleinstil ein Bild des Niedergangs der heutigen Ehe- und Geschlechtsmoral. Er begrüßt die Befreiung von den alten, beengenden Geschlechtsriten und verweist auf die im Russland angebaute Neuordnung des sexuellen Lebens. Dieser Abschnitt über die russischen Verhältnisse scheint mir der wertvollste Teil des Buches zu sein, geeignet viele falsche Vorstellungen zu berichtigten und die Augen zu öffnen für das Neue, das sich dort herauswöhnt.

Verfasser ist kein Pansexualist. Er warnt mit Recht vor der Überhöhung des Geschlechtlichen. „Wenn das Geschlechtliche auch zu den tiefsten Kräften des menschlichen Lebens gehört, so hat es aber doch keinen wirtschaftlichen Fortschritt, keine sozialen Veränderungen herbeigeführt. Wenn auch an sich seine Kraft im Wandel der Zeiten unverändert bleibt, so ist doch sein Einfluß auf die Entwicklung der menschlichen Gruppen nur von sekundärem Charakter und eher negativ als positiv.“

Ganz richtig erkennt Calverton, daß das eigentliche Geschlechtsproblem mit eigner Vernunft und nach Abstreifung alter Vorurteile gar nicht so schwer lösbar ist, aber das Lüchelselement macht das ganze Problem kompliziert und umgibt es mit Schwierigkeiten, die vielleicht überhaupt keine endgültige Lösung zulassen.

Zeitschriftenschau.

Ethische Kultur, Nr. 7. Spektakel-Betrachtung „Politik auf Schleidwegen“ kennzeichnet Nebenregierung und Mitregierung im demokratischen Zeitalter. P. Martelt gibt eine nutzliche vergleichende Betrachtung über die „Arbeitslosenversicherung im Ausland“, L. Oppenheimer befaßt sich mit dem neuen Gesetzentwurf über die unehelichen Kinder, der wieder einmal einen Fortschritt auf sexualpolitischem Gebiet bringen soll. Müller-Gordons „Wir haben ein Recht auf dein freundliches Gesicht“, belandelt ein durchaus nicht unwichtiges Gebiet der Verkehrsökonomie.

Nr. 8. W. Berendsohn zeichnet in „Innere Erdgebundenheit“ Grundlinien moderner Weltanschauung. Michael tritt für Verbesserungen des Sommerurlaubs für Arbeiter und Angestellte ein. Die aus der Aufzucht unheilbar blödsiniger und anderer Geburtskrüppel sich ergebenden sozialen Lasten bezeichnet M. Seber als „Ein bisher unbedachtes volkswirtschaftliches Problem“. Aus einem Bericht 40 Jahre Guttempelarbeit interessiert uns hier besonders der Satz: die feierlichen Ordensformen, die der Guttempelorden für seine geschlossenen Sitzungen eingeführt hat, sind aus psychologisch pädagogischen Erwägungen entsprungen und haben nichts mit romanischer Spielerei zu tun. Diese Formen haben sich in der Tat bewährt, sodass der Orden wohl auf die besten Leistungen (unter den Antalkoholorganisationen Red.) in der Trinkerfürsorge hinweisen kann.

Die Neue Generation, Nr. 67. J. Wolff gibt eine erschütternde Darstellung der Volkskraftverwüstung, die durch das grundsätzliche Verbot der Schwangerschaftunterbrechung hervorgerufen wird. Rosa Mayred er setzt sich mit dem Psychoanalytiker G. Jung auseinander. Plötzeners „Die schwangere Frau in der Haft“ ist eine ernste Mahnung. H. Prager „Ein Volksschicksal in Zahlen“ verweist auf die Tatsache, daß der veränderte Altersaufbau des deutschen Volkes die Kraft der jüngeren Generation schwer belastet. Wertvolle Berichte, Glossen, Besprechungen folgen.

Bundes- und Logennachrichten.

Reisebericht des Br. Großmeisters.

Unsere seit 2 Jahren ruhende, am 17. März 1911 gegründete Loge „Zum Roland von Halle“ wurde am 14. September ds. Js. reuktiert. Von unserem Br. Gr. Schatz-Meister Bürger begleitet konnte ich „Roland von Halle“ beginnen seine Arbeit unter Führung des altbewährten Meisters Br. Ad. Mündheim mit 10 tatfröhen jungen Brüdern in dem schönen Logenheim des Odd Fellows am Mühlweg 12. An dem Wieder-aufbau der Loge in Halle haben sich mit Br. Mündheim die Br. der Logen in Magdeburg, Leipzig und Erfurt beteiligt. So war es auch selbstverständlich, daß diese 3 Logen sich in großer Zahl von Br. und Schwestern an der Feier beteiligten. Von auswärtigen Gästen waren außerdem Br. Zucker und Br. Löwe vom Or. Berlin II erschienen. Der Lichteinbringung folgte im schönen Tempel eine Schwesternloge in deren Mittelpunkt eine Trautoge stand. Ein frohliches Brudermannt mit nachfolgenden prächtig durchgeführten Abend. Am Sonntag, den 15. September fand dann eine Tagung der Bezirksloge Mittel-Deutschland statt. Die in dieser Bezirksloge zusammengeschlossenen Logen: Magdeburg, Halle, Erfurt und Gotha werden nach erfolgter Beschlusstassung über eine straffere Organisation nunmehr kräftig ans Werk gehen und ihre Werbe-Tätigkeit auch über den Rahmen der eigenen Oriente hinaus entfalten.

Endlich konnten wir Vertreter des B. V. mit den Br. in Halle die ersten, grundlegenden Vorbereitungen für den G. L. T. 1930 in Halle erledigen.

Im Oktober ds. Js wird voraussichtlich die Ortsgruppe „Das freie Meer“ in Rustringen-Wilhelmshaven zur Loge erhoben werden.

P. H. H.

Sonnenschatz.

Laut früherem G. L. T. Beschuß ist anlässlich des Rosenfestes eine Sammlung für den Sonnenschatz vorzunehmen. Es besteht also für die Logen die Pflicht hierzu. Leider haben bislang nur die folgenden Logen die gesammelten Beträge eingeschickt:

Berlin I, Bremen, Essen, Gelsenkirchen, Hamburg 4, Hamburg 5, Harburg, Lübeck, Magdeburg, Prag, Saarbrücken, Wiesbaden, Zittau.

Ich bitte die nicht aufgeführten Logen dringend, den Rosenfestbetrag alsbald an mich abzuführen.

Da die Logen-Ferien jetzt wohl allgemein zu Ende sind, bitte ich die Br. Schatzmeister sich auch des Sonnenschatzes wieder zu erinnern. Wie ich bereits in meinem Rundschreiben vom 15. Juli ausgeführt habe, sind die Beiträge für den Sonnenschatz jetzt allmonatlich unaufgefordert zu bezahlen. Diese Änderung in der Zahlweise bedeutet lediglich ein Entgegenkommen gegenüber den Logen, die dadurch ihre laufenden Ausgaben besser überschulen können, als wenn für den Sonnenschatz plötzlich infolge mehrerer Sterbefälle größere Beträge angefordert werden. Diese Systemänderung zwingt mich anderseits, darauf zu achten, daß keinerlei Rückstände auflaufen. Ich ersuche deshalb alle Logen und Ortsgruppen, die mit ihren Beiträgen nicht auf dem laufenden sind, sofort die Rückendeckung an mich abzuführen und dafür zu sorgen, daß zukünftig der Sonnenschatzbeitrag in jedem Monat entsprechend der für den 25. des vorhergehenden Monats aufgegebenen Mitgliederzahl auf mein Postcheckkonto: Hannover 76 420 überwiesen wird. Im Oktober ist Kranzspende Nr. 6 fällig und bei wei-

terer monatlicher Zahlung wird dann die letzte Kranzspende im Februar 1930 fällig. Leider haben einige Logen trotz Mahnungen noch nicht mal die 1. Kranzsende für dieses Jahr bezahlt. Ich habe vorläufig von einer Veröffentlichung der Namen abgesehen mit Rücksicht auf die Ferien, bin aber gemäß G. L. T.-Beschluß 1928 dazu gezwungen, wenn nicht umgehend für Begleichung der aufgelaufenen Rückstände gesorgt wird.

W. Kluck, Bremen, Claussenstraße 6,

Vorsitzer des Sonnenschatzes.

Br. Leopold's 80. Geburtstag.

Zum 80. Geburtstag Br. Leopolds veranstaltete die Loge Dresden II „Zu den drei Säulen“ eine Feier, an der zahlreiche Mitglieder der Loge Dresden I „Zur Wahrheit und Treue“, sowie Vertreter der Logen Prag, Leipzig, Berlin II teilnahmen. Der Stuhlmeister Br. Matthes zeidnete nach einigen allgemeinen Ausführungen über das Wesen der Freimaurerei ein Lebensideal des Jubilars, besonders sein ungeschwichtes Interesse an allen freimaurerischen Angelegenheiten rühmend. Im Namen des geschäftsführenden Bundesvorstandes verlas der dep. Großmeister Br. Seber eine künstlerisch ausgestattete Adresse und übergab sie dem Jubilar unter gleichzeitiger Würdigung seiner maurerischen und menschlichen Qualitäten. Künstlerische Quartettvorträge umrahmten die Feier. Die unverminderte Frische des Jubilars zeigte sich in seiner ausführlichen Dankrede. Zahlreiche Glückwünsche auswärtiger Logen und Br. kamen zur Verlesung. Ein Brudermanual schloß sich an.

Die Loge „Zur Wahrheit“ im Orient Nürnberg hat ihren Arbeitsabend auf Donnerstag 20 Uhr verlegt.

Nachruf.

An den Folgen eines schweren Automobilunfalles ist am 6. August d. Js. unser

Br. Richard Poppe

im noch nicht vollendeten 24. Lebensjahr verstorben. Einige Tage vorher war er, auf dem Motorrade dicht am Straßenrande haltend, von einem Auto mit schwer betrüblichen Insassen so unglücklich angefahren worden, daß ihm und seiner auf dem Soziussitz sitzenden 22jährigen Braut die linken Beine dicht unter dem Hüftgelenk amputiert werden mußten. Seine Braut befindet sich auf dem Wege der Besserung.

Br. Poppe war der jüngste unter uns. Durch sein ruhiges und freundliches Wesen, verbunden mit hoher geistiger Begabung, war er uns allen als ein rechter Br. Frmr. lieb geworden. Seine letzte Zeichnung in mehreren Abschriften über volkswirtschaftliche Theorien, die er nicht vollenden können, zeugt davon, wie wertvoll Br. Poppe noch derenst hätte unserer geliebten Loge und der Sache der Frmr. werden können.

Tieferschüttelt stehen wir vor dem sinnlosen Walten unbegreiflicher Zufallsverknüpfungen.

Loge zum freien Menschenamt, Or. Zittau.

Logenabzeichen des P. Z. A. S.

empfiehlt aus



eig. Verkäufe



Br. E. Apfelmüller, Goldschmied, Stuttgart, Oberarbitz. 21.

Erkenne Dich selbst!

Erkenne die Naturkräfte und Stoffe, von denen
Dein Leben, Deine Gesundheit, Deine Arbeits-
und Genügsamkeit abhängen!

Wie wirken die Kräfte und Stoffe in unserem Organismus?
Wie gleichen die Organe die gegensätzlichen Wirkungsarten
harmonisch aus?

„Innenkultur auf biologischer Grundlage“

gibt in genetivverständlicher Form darauf Antwort, bringt dieses
Wissen. — In möglichster Klarz sind darin angegeben: Die
Wirkungsweisen 1. der Sonnenstrahlen; 2. der atmosph. Luft;
3. der Nährmittel; 4. der Reiz- und Genussmittel; 5. der Körper-
sätze; 6. der Organe (Haut, Sinnesorgane, Muskeln mit dem
Herzuskel, Drüsen-, Nervenorgane, Geistesorgane); 7., die Be-
handlung des ganzen Organismus von der Geburt an.
Wissen ist Macht! Wissen über sich selbst ist Macht über sich

selbst! Verschafft Euch, L. Br. dieses Wissen!

Das Buch, broach, ist nur gegen Voreinzahlung von 1,50:Rm.
direkt zu bestellen vom Verfasser

Br. Georg Hoffmann, Physiolog
Dresden-A 1, Mathildenstr. 43 b.
Postcheckkonto 22028 Dresden.

Gartenfreunde!

Zur Herbstpflanzung empfehlen wir unsere Fachzeitschriften
glänzend beurteilte

Erdbeer-Neuheit „Sonnenschein“

Feststellen Sie kostenlose Herbstpreisliste von Br. Walker über: Erdbeerpflanzen, Blumenzwiebeln für Zimmer und Garten, Rosen, Obstbäume, Beerensträucher etc.

Walker & Co. Samenhaus und Samenzüchtung, Erfurt 5